Valerie Grév.

§ 111

Österr. Original-Volksstück in drei Akten.

Preis 2 Kronen.

2. Auflage.

Lenau-Verlag.
München-Stuttgart-Wien.

Das Reinerträgnis ist den Wiener Wärmestuben bestimmt.



Valerie Grey

[Paragraph Hundertelf]

§ 111.

Österreichisches Original-Volksstück

in drei Akten

von

VALERIE GRÉY.

Ort der Handlung: Wien. — Zeit: Gegenwart.



Das Reinerträgnis ist für den Wiener Wärmestuben bestimmt.

Lenau — Verlag.

München. — Stuttgart. — Wien.

1911.

Für sämtliche Bühnen und Vereine im ausschließlichen Debit von

F. W. Schmiedell

Bühnenvertrieb dramatischer und musikalischer Werke in Wien. I. Giselastraße 4, durch welchen allein das Aufführungsrecht zu erwerben ist.

Valerie Grėy.

Die Zusendung dieses Buches berechtigt den Empfänger **noch nicht** zur Aufführung des Werkes. Der Empfänger ist **erst nach ordnungsgemäß vollzogenem Vertragsabschlusse mit** dem **Theaterverlage F. W. Schmiedell** oder dessen bevollmächtigten Vertretern zur Aufführung, und zwar **nur in dem kontraktlich stipulierten Orte berechtigt.** Vor Vertragsabschluß veranstaltete Aufführungen sind unrechtmäßig und werden strafgerichtlich verfolgt. Das Buch darf von dem Empfänger weder verkauft, noch verliehen, verschenkt oder sonst irgendwie weitergegeben werden, widrigenfalls die gerichtliche Verfolgung wegen Mißbrauches, respektive Schadloshaltung beantragt wird.

Theaterverlag F. W. Schmiedell, Wien.

Druck von A. Mally, V. Wiedner Hauptstr. 98

Dem Reichsratsabgeordneten

Herrn Leo Freundlich

in voller Hochachtung

gewidmet

Valerie Gréy

Personen.

Karl Frauendorfer, im I. Akt kleiner Postbeamter, im II. Akt Streckenchef, im III. Akt entlassener Sträfling.

Therese, im I. Akt Frauendorfer's Frau, im II. Akt Hausschneiderin, im III. Akt Frau Dr. Wejer.

Frau Müller, Theresens Mutter.

Eine Kinderfrau.

Ein Lehrling.

Fanny, im I. Akt Aushilfsköchin, im II. Akt Hausrepräsentantin, im III. Akt Hausmeisterin.

Hupferl, im I. Akt Dienstmann, im II. Akt Kammerdiener, im III. Akt Hausmeister.

Amalia Bülau, rekte Wabra, Luxusdame in einem Vorstadtheater.

Anna, deren Tochter, 8 Jahre alt.

Die alte Wabra.

Kathi, Köchin bei Amalia.

Dr. Wejer, Arzt.

Dr. Holzwarth, Advokat, Abgeordneter, Präsident des Vereines zur Fürsorge für entlassene Sträflinge.

Miseus, Kanzleichef bei Dr. Holzwarth.

Isidor Grève, ein von seiner Frau geschiedener Börsianer.

Erster Akt.

Mittelgroßes, gut bürgerlich eingerichtetes Wohnzimmer, mit einer Mitteltüre, die den Ausblick in eine kleine, sehr nett gehaltene Küche gewährt. An der Wandseite, vom Zuschauer rechts, führt eine Türe in das als Schlafgemach dienende Kabinett, welche offen steht und dem Zuschauer den Einblick in dasselbe gestattet. An der Wandseite, vis-à-vis befinden sich die mit weissen Gardinen versehenen beiden Fenster. Zwischen denselben steht ein Divan, vor demselben ein kleiner Rauchtisch und zwei Stockerln. In der Mitte des Zimmers steht ein zum Frühstück einfach gedeckter Tisch, nebst vier Sesseln. Ober dem Sofa hängt ein Spiegel. Bei dem einen Fenster steht ein Nähtisch und ein Sessel, bei dem anderen ein kleines Blumentischchen. An der Wand des Kabinettes, neben der Türe steht ein Schubladekasten, über welchen ein Marienbild hängt. Auf dem Kasten steht unter Glas und Rahmen ein Myrthenkranz und einige Nippsachen. In einer Ecke steht ein kleines Toilettetischchen mit Spiegel. Auf einem der Sessel liegen Karls Rock und Gilett. — Nach dem Aufgehen des Vorhanges betritt Therese, aus der Küche kommend, das Zimmer. Sie trägt in der einen Hand die frisch geputzten Stiefletten ihres Mannes, in der anderen einen Brief. Die Stiefletten stellt sie neben die Kabinetttüre, und den Brief drückt sie freudig an ihre Brust.

1. Szene.

Therese.

Therese: Jetzt glaube ich schon selbst an das mir bevorstehende Sauglück, das mir die Zigeunerin prophezeit hat. Wie ich um die Milch gegangen bin, ist mir ein Wagen begegnet, an dem zwei Schecken angespannt waren, und weil man sich, wie man sagt, was

wünschen kann, wenn man Schecken sieht; habe ich schnell das Kreuz geschlagen, und mir so recht herzlich und aufrichtig gewünscht, „wenn nur mein Mutterl käme.“ Im Zurückwege begegnet mir ein Rauchfangkehrer und wie ich zum Haustore komme, steht da ein Selcherwagen, w o r a u f ein Schweinekotter stand, in welchen zwei schöne weiße Schweinderln waren. Alles das soll Glück bedeuten und wie ich die Stiege heraufkomme, steckt r i c h t i g der Brief in der Türe, der mir die unglaublich freudige Nachricht bringt, daß wirklich heute meine Mutter kommen soll. Ich kann mich noch gar nicht zurecht finden, und wenn ich meiner guten Mutter ihre Schriftzüge nicht so genau kennen würde, ich glaubte es gar nicht! — —

K a r l s Stimme (aus dem Kabinett): Wo ist denn mein Reibsackel? Das ist eine Wirtschaft!

T h e r e s e: Aber das brauchst du nicht zu suchen! Es hängt ja auf seinem Platz! —

K a r l: Schon gut, ich hab's schon.

T h e r e s e: Ach du lieber Gott, heute ist er wieder nicht gut aufgelegt, da wird es ihm am Ende gar nicht recht sein, daß die Mutter kommt, und ich muß es ihm doch noch sagen, bevor er ins Amt geht! — —

K a r l (immer noch im Kabinett). Das blaue Kravatt'l mag ich nicht, gib mir doch ein anderes!

T h e r e s e (eingeschüchtert): Und ich habe gerade geglaubt, du nimmst heute das blaue. Was willst denn für eines?

K a r l (mürrisch): Frag' nicht so dumm. Es wird doch noch eine andere Farb' auf der Welt geben wie blau! — —

2. Szene.

Therese, Karl.

Karl (kommt aus dem Kabinett). Er ist in Hemdärmeln, Hausschuhen und hält eine blaue Kravatte in der Hand. Nach seinem Eintritte entfernt er die Schnurrbartbinde): Na also krieg' ich ein Kravattl? oder krieg' ich keins? (Besieht sich im Toilettespiegel.)

Therese (die bereits früher aus dem Schubladekasten eine Kravattenschachtel genommen hat, tritt zu Karl): Suche dir vielleicht selber eine aus! (Sie reicht im die Schachtel und blickt ihm schüchtern an).

Karl: Na was schaust mich denn so g'spassig an? Was hast denn?

Therese (zieht den Brief hervor): Haben tu ich leider nichts, aber sagen möchte ich dir etwas! — —

Karl (der mittlerweile seine Toilette vollendet hat, ungeduldig): Na so schieß los, aber zuerst möcht' ich meinen Kaffee, aber g'schwind!

Therese: Jessas in meiner Freud' hab ich ganz auf das Frühstück vergessen. Aber gleich ist der Kaffee da! Gleich! (Sie geht durch die Mitteltür in die Küche),

Karl (allein): Was hat's g'sagt? A Freud hat s' g'sagt? Das wird was Rares sein, an was die eine Freud hat! Ein Sprichwort sagt: „Eine weinende Braut ist eine lachende Frau". Was aber ist eine weinende Frau? Eine fade Nocken, und das ist sie! Drum bin ich auch am liebsten net z'haus! Ich weiß nicht, ob's wahr ist? aber ich hab' mir einmal sagen lassen, „zu Haus sterben die Leut" und weil ich dazu noch lang keine Lust verspür, so fang ich lieber ein Techtelmechtel mit einem süßen Mädel an und geh in der Früh zu die Nachtlichter! Gott sei's g'sund, ich hab' noch meinen Humor, ich brauch ihn aber auch, denn wenn meine bessere Hälfte erfahren wird, daß ich schon vor vielen Wochen aus dem Amt

g'spritzt worden bin, und mir die Sali dahinterkommt, daß ich verheiratet! und schon einen Sprößling besitze, und die Minna inna wird, daß ich neben ihr mit der Sali a G'spusi hab', nachher geht die Uhr richtig! — Wann nur einmal die Erbschaft von meiner Frau Gemahlin und meiner verehrten Frau Schwiegermutter roglet wurd', daß ich meinem gesunkenen Kredit a wengerl aufhelfen könnt', und überhaupt brauch ich auch schon dringend Geld für die gnädige Frau Mama von der Minna, die z'widert mir's schon ordentlich an, die Gnädige.

3. Szene.

Therese, Karl.

Therese (kommt aus der Küche und stellt die gefüllte Kaffeetasse auf den Tisch): So, hier bin ich schon mit dem Kaffee!

Karl (setzt sich zum Frühstücktisch und trinkt verdrossen seinen Kaffee).

Therese: Nun, ist er nicht gut, der Kaffee?

Karl: Siehst nicht, daß ich ihn trink; wenn er nicht gut wär, ließet ich ihn ja steh'n!

Therese: Karl, geh, sei nicht grantig, ich will dir was sagen.

Karl: Na, was ist's denn?

Therese (tritt hinter Karls Rücken und lehnt den Kopf zärtlich an seine Schulter): Nicht wahr, Karl, du kommst heute pünktlich zum Essen?

Karl: Das weiß ich nicht. —

Therese: Aber schau, Karl, ich habe da einen Brief von der Mutter bekommen, und sie schreibt mir, daß sie vielleicht heute um 11 Uhr schon da ist. Du weißt ja doch, wie sie sich kränkt.

Karl: Aber ja! ich weiß ja so Alles!

Therese: Und gar seit vorigem Jahr, wo die häßliche Geschichte aufgekommen ist! —

Karl: Fangst schon wieder an?! —

Therese: Aber nein, nein, gewiß nicht. Ich schweig ja über Alles, ich muß ja schweigen, weil ich nicht will, daß die Mutter was davon erfährt, und ich sie um jeden Preis glauben machen will, daß alles wahr ist, was ich ihr geschrieben habe, und alles erlogen, was ihr die fremden Leute gesagt haben.

Karl (hört ihr sichtlich gelangweilt zu).

Therese: Ich habe ihr in jedem Brief versichert, daß du mich wirklich gern hast, (unter Tränen) und daß ich gar keinen Grund habe, mich nicht recht glücklich zu fühlen. —

Karl (gähnend): So, das hast du deiner Mutter geschrieben? — —

Therese: Natürlich! ich habe es ihr ja schreiben müssen, sonst möchte sie gewiß nicht zu uns kommen.

Karl: Ich habe geglaubt, sie kommt wegen der Erbschaft?!

Therese: Freilich, sie bringt ja das Geld!

Karl (lebhaft): Was? was? sie hat das Geld schon behoben? (Er gibt sich schnell wieder den Anschein der Gleichgiltigkeit, kann jedoch sein lebhaftes Interesse nicht verbergen und wird sichtlich ein Anderer). Das Geld hätt' sie dir ja schicken können — oder auch bei sich behalten. Es wäre bei ihr so gut aufgehoben, wie bei uns. —

Therese: Du hast ja recht, aber ich habe sie so schön gebeten, zu kommen, für mich ist es eine unbeschreibliche Freude, daß die Mutter, die ich so lange nicht gesehen, nach der ich mich so gesehnt habe, richtig kommt! Und wenn ich denk, daß sie vielleicht sogar einwilligen würde, hier bei uns zu bleiben, Gott, Karl, wenn ich das Glück erleben könnte, daß meine Mutter ganz bei uns bliebe. — —

Karl (mit erzwungener Liebenswürdigkeit): Das hängt ja nur von der Mutter ab. Ich bin nicht dagegen.

Therese: Nicht? Du bist nicht dagegen.

Karl: Du hast es ja nie verlangt und sie auch nicht!

Therese: Nein! Wie hätte sie es denn verlangen können, sie hat doch immer darauf gedrungen, daß ich mich von dir scheiden lassen soll.

Karl (lacht verschmitzt): Recht schwiegermütterliche Wünsche. —

Therese: Und weißt, Karl, verübeln kannst du ihr das nicht. Stelle dir doch vor, daß sie seit Vaters Tod nichts mehr auf der Welt gehabt hat, als mich; für mich hat sie sich geschunden, ist bei Tag ins Nähen und bei Nacht Krankenwarten gegangen, oder sie ist Tag und Nacht beim Waschtrog gestanden, und ich hab mir keinen Finger naß machen dürfen. Sie hat sich keinen Bissen vergönnt und mich hat sie gekleidet, daß ich dahergegangen bin, wie eine erste Bürgerstochter, und wie ich die Schulklassen fertig gehabt hab, hat sie mich Weißnähen und Kleidermachen lernen lassen, und von dem Gelderl, das der Vater zurückgelassen hat, hätte sie um die Welt nicht einen Heller angerührt. Im Gegenteil, sie hat noch was dazu erspart, und hat Zinsen zu den Zinsen gelegt, nur damit ich die schöne Ausstattung und die viertausend Kronen baar bekommen habe können. Gott, sie hat wirklich nur mein Glück wollen. Leider war sie aus lauter Liebe für mich schwach und hat die Heirat zugegeben. Aber gewußt hat sie es, wie es kommen wird, sie hat mir es immer prophezeit! —

Karl: Du fangst schon wieder an! —

Therese: Nein, nein, gewiß nicht! Ich will nur sagen — — —

Karl (gezwungen zärtlich): Nix willst du sagen, nix, als daß du mich gern hast. (Er umarmt sie).

Therese (weinend): Ja, ja und wie hab ich dich gerne: du bist ja mein ganzes Leben, (seufzt traurig). Ich habe ja geglaubt, daß du mich auch gerne hast, und im Anfang hast du mich auch gerne gehabt. —

Karl (mit gut gespielter Ruhe): Schau Weiberl, mich hat das nixnutzige Mädel damals verführt, aber das ist vorbei und je weniger du davon sprichst, desto besser für uns Beide. (Aufrichtig tuend). Ich schäme mich ja vor dir, weil du mir so viel hast verzeihen müssen.

Therese: O Alles, Karl! Alles! und wie gerne, wie gerne! Aber nicht wahr, Karl, du erlaubst jetzt, daß ich unser Reserl von der Frau drüben zu Haus nimm. Schau, ich muß ihr ja 16 Kronen monatlich zahlen und vielmehr kostet es zu Hause auch nicht.

Karl: Ja, aber die Platzerei! Und du verstehst ja gar nicht, wie man a Kind behandelt.

Therese: O, ich werde mich schon bemühen; an mir wird es nicht liegen, wenn nur du nicht wieder schimpfen wirst und mir immer drohen, du kommst nimmer zu Hause, so lang das Kind da ist. Wir werden ja nimmer mehr so zu sparen brauchen.

Karl (gleichgiltig): Wieviel bringt denn die Mutter?

Therese: Du weißt es ja! Der Herr Notar hat ja geschrieben, daß auf meinen Teil neuntausend Kronen kommen.

Karl: Da gehen die Erbgebühren, die Kosten und so weiter ab, du wirst halt so sieben bis achttausend Kronen kriegen.

Therese: Die Mutter schreibt, bis sich unser Reserl einmal verheiratet, oder großjährig wird, können wir die Zinsen von dem ganzen Geld für uns verwenden.

Karl (immer gleichgiltig scheinend): Wie viel hat denn die Mutter geerbt?

Therese: Die Mutter kriegt zwei Teile, weil die Cilli gestorben ist.

Karl (nachdenklich): So?! — Da wird sie halt so zirka achtzehn bis neunzehntausend Kronen kriegen!

Therese: Ja, sie schreibt, sie kann von den Zinsen leben.

.Karl: Bei Ihren bescheidenen Ansprüchen! Warum denn nicht?!

Therese: Sie wird auch nimmer mehr für fremde Leute arbeiten, und wenn sie etwas näht oder stickt, nur für unser Reserl, und nach ihrem Tode bestimmt sie auch ihr Geld unserer Reserl. (Verschämt) Das heißt, unseren Kindern, die, wie sie glaubt, wir noch haben können.

Karl (lacht verschmitzt): Deine Mutter wird sehr alt, die wird so alt werden, daß das Geld noch die Enkel von unseren Kindern erben werden.

Therese (seufzend): Wollen wir es hoffen. — Ich will Alles tun, um der guten Mutter das viele Leid, das ich ihr aus Liebe zu dir angetan habe, vergessen zu machen.

Karl: Jetzt fang aber nicht wieder zum lamentieren an.

Therese (unter Thränen): Nein! Nein, Karl! Du wirst mich ja wieder lieb haben?! —

Karl: Jetzt hör einmal auf! Ich muß auch schon ins Amt und bin noch nicht dazu gekommen, dir zu sagen, daß ich avanciert bin.

Therese (freudig): Was, avanciert bist du? Nein, diese Freude! — — Du hast es ja erst in ein paar Jahren erwartet!

Karl: Ja, von rechtswegen käme ich ja erst in ein — zwei Jahren daran, aber bei meinem Fleiß — hast an Idee? Bei meiner Verwendbarkeit. Opfere ich vielleicht umsonst die vielen Nächte?

Therese: Geh schau, Karl, das mußt mir verzeihen, das hab selbst ich nicht geglaubt! (Sie umarmt ihn): Verzeih mir's Karl! Nein, die Mutter wird eine Freude haben;

aber sag mir, Karl, was sag ich denn der Mutter, warum wir die Reserl nicht zu Haus haben? Weißt, ich möchte nicht, daß die Mutter erfährt, daß wir uns so einschränken müssen, weil du Alimente zahlen mußt. Und damit sie es nicht bemerkt, daß wir kein Dienstmädl haben, möchte ich der Hausmeisterin ihr Fannerl als Aushilf heraufnehmen. Aber wegen der Reserl, was sag' ich ihr nur wegen der Reserl?

Karl: Die Wahrheit sagst; daß du zu nervös bist!

Therese: Ich?

Karl: No natürlich!

Therese: Wär' nicht übel, und das meinst du, wäre die Wahrheit?

Karl: Na, bist du vielleicht nicht nervös?

Therese: Nein Karl, nein, nervös bin ich nicht, und war ich nie. Nur das viele Alleinsein und weinen und kränken, und weil du darauf bestanden hast, daß ich die Reserl hab' weggeben müssen, das hat mich so desparat gemacht.

Karl: Du wirst nicht anders und wenn ich ein General wurd! Jetzt fangst ja schon wieder an!

Therese (fällt ihm um den Hals): Du hast recht, sei nicht bös, aber ich kann doch meiner Mutter nicht sagen, daß ich mein Kind zu einer fremden Frau in die Kost gegeben habe, weil ich zu nervös bin. Sie, die sich für mich aufgeopfert hat, sie haltet ja mich für lieblos gegen mein Kind.

Karl: So sag, daß ich zu nervös bin und daß mir der Doktor Ruhe verordnet hat insbesonders in der Nacht!

Therese (ängstlich): Dann müßtest du alle Nacht nach Hause kommen, sonst möchte es ja die Mutter nicht glauben!

Karl (schnell einfallend): Natürlich! Das heißt, wenn ich keinen Nachtdienst hab! Du, hör' da sag' ich dir was anderes; schick die Fanny hinüber, die Frau soll

mit dem Kind sofort herüber kommen und du sagst der Frau, solange die Mutter da ist, muß sie dableiben und Kindsfrau spielen.

Therese (klatscht in die Hände): Jessas, Karl, das tätest du erlauben? Du bist wirklich ein Engel. Das hätt ich mir nie zu bitten getraut. Jetzt gehe ich selber und hole mir die Frau mit dem Kinde herüber und schicke dann gleich die Fanny fort, denn dann brauche ich keine Aushilfe mehr.

Karl: Weißt du was, Reserl, die Aushilf behalten wir als Köchin!

Therese: Aber, Karl, hörst, das ist doch dein Ernst nicht! Denk nur: eine Kindsfrau und eine Köchin!

Karl: Na, wie lang wird's dauern, so bin ich Ober-Postkontrollor und dann kannst du dir ruhig zwei Dienstboten halten!

Therese: Aber Karl, geh, hörst?

Karl: Übrigens können wir der Mutter die Freude machen und können ihr sagen, ich bin schon Ober-Postkontrollor.

Therese: Geh, hör' auf!

Karl: Meine Ernennung ist ja doch schon beim Abschreiben. Es ist ja nur mehr Formsache. Aber jetzt muß ich gehen, heute kommt der Hofrat und da heißt's pünktlich sein.

Therese: Ja geh' nur, Karl! und ich dank dir tausendmal (sie umarmt und küßt und herzt ihn und küßt ihm in ihrer Ueberschwenglichkeit auch die Hand).

Karl (lacht, küßt ihr feierlich die Hand): Also auf Wiederseh'n als Frau Ober-Postkontrollor. (Er zündet sich eine Zigarette an, pfeift, schaut in den Toilettespiegel und nimmt Hut und Stock): Du, weißt was? Ich geh' g'schwind selber hinüber und schick dir die Frau mit dem Kinde herüber. Ich werde der Frau schon alles erklären.

Therese: Mein guter, guter Karl! (Bricht in Thränen aus).

Karl: Tschapperl, was weinst denn?

Therese: Vor Glück, Karl, vor lauter Glück. Ach, ich bin ja so glücklich, daß mir ordentlich bang ist. —

Karl: Schon wieder die Kindereien. Vor Glück soll einer weinen.

Therese: Kennst du das Gefühl nicht?

Karl: Nein, das kenne ich nicht!

Therese: Schau, das ist so eigen. Man möchte jubeln und innen ist etwas, was dir den Hals zuschnürt und die Freude nicht aufkommen läßt, und eine eigentümliche Angst nimmt dir den Atem, und die Freude verwandelt sich in Furcht. (Unter Thränen). Aber gelt, Karl, ich brauche mich nicht zu fürchten vor der Freude, gelt nein? Du wirst ja anders werden! Wirst mich wieder lieb haben? Die Mutter kommt zu uns, unser Kind nehmen wir nach Hause! — — — Und das träumt mir nicht? Das wäre Alles wahr? Wirklich wahr?

Karl: Ja, das ist Alles wahr! Und noch mehr! Denn du vergißt die Hauptsache, vergißt, daß ich avanziert bin und gleich drei Rangsklassen übersprungen hab, das scheint mir, freut dich gar nicht?

Therese: Aber Karl, das ist ja zu viel!

Karl: Unsinn, zu viel, Man kann schon viel Glück haben, sehr viel, aber nie genug!

Therese: Karl, so viel wünsch' ich mir gar nicht! Dich in welcher Klasse immer, meine Mutter und mein Kind bei mir, mehr brauch' ich nicht.

Karl: Deiner Mutter wird mein Avancement eine Freud' machen, die denkt gescheiter als du! Aber jetzt muß ich schon gehen! Also adje!

Therese: Adje und ich dank dir noch tausend und tausendmal und verzeih mir, wenn ich dir auch nur in Gedanken Unrecht getan habe. (Sie begleitet ihn hinaus, läßt die Tür offen. — Man sieht wie sie ihm auf die Schulter klopft, ihm um den Hals fällt und ihn küßt, dann verschließt sie die äußere Türe).

4. Szene.

Therese

(kommt zurück in das Zimmer, kniet vor dem Marienbild nieder, und betet, leise weinend. — Pause. — Dann hört man die Türglocke erklingen. Therese sieht auf, trocknet die Thränen und begibt sich in die Küche, um zu öffnen, wobei sie die Zimmertür offen läßt, so daß der Zuschauer Alles sieht, was in der Küche vorgeht).

(Therese begrüßt die eintretende Fanny. Fanny trägt einen Korb am Arme, den sie in der Küche niederstellt. Sie ist der Typus einer feschen Wienerin).

5. Szene.

Fanny, Therese. (Beide kommen ins Zimmer).

Therese: Daß Sie schon da sind, Fannerl?

Fanny: Jawohl, gnä' Frau, die neugebackene Köchin ist schon da, und hat auch schon einkauft, im Korb draußen finden S' schon Alles! — — Heut' koch' i a Suppen mit an Radi, Fleisch mit Pomadi, einbrannte Turteltauben und ausbachene Fratschlerhauben.

Therese: Recht haben Sie, Fannerl, sind S' nur immer recht lustig. (Ab Mitte).

Fanny (allein): I bin ja a echte Wienerin und die lassen all ihr Lebtag ka Traurigkeit g'spüren. —

Couplet.

Die Fratschler Haub'n die ist wohl abgetan,
Jetzt kommt was Neu's — Ihr Frauen kommt heran —
Und hört, was ich weiß von der neu'sten Mod',
Sie heißt, weils aus Frankreich stammt, „Jupe Culotte."
Sehr schön ist sie, im ganzen so en bloc,
Man sagt Rockhose oder Hosenrock,
Wie bestimmt man sagt, weiß ich nicht genau,
Doch ist's, hört man, sehr kleidsam für die Frau.
Hat Eine recht dünne schwache Waden,
Das kann ihr bei der Mod' nicht mehr schaden,

Die neue Rockhose alles verdeckt,
Das ist's, was die neue Mod' bezweckt —
Garniert mit Spitzen und reich behangen,
Reizt dies nur bei Männern das Verlangen —
's dauert nicht lang', tragen wir Stiefletten
Mit koquetten Rockhosenmanchetten.
Und die treulosen Männer, dieses Pack,
Kauft keiner mehr die Katz' im Sack.
Freilich, wenn im kühlen Garten
Den teuren Liebsten wir erwarten,
Um dort, im fahlen Mondenschein
Mit ihm zu lieben, kosen so allein.
Das sag' ich ehrlich und unumwunden,
Bei solchen Wonnen und Schäferstunden
Wird dieses Hosenstoff und Beinfuteral
Dem liebenden Mädchen sehr oft zur Qual. —
Die stolzen Herren werdens schon noch spüren, —
Wohin soll die neue Mod' denn führen?
Eine Bergpartie, sonst so begehrt, wird fad',
Weil man nicht die geringste Aussicht hat.
Und selbst am Abend, dann in der Hütte
Ist gar kein Animo — na — ich bitte — — —
Man schlüpft in die Rockhose leicht hinein —
Nur unschön und unbequem soll's sein.
Jetzt — hab' ich Recht — mit den weiten Röcken,
Da konnt' man nicht gar so viel verstecken.
Und erst dann bei starkem Regenwetter
Hob man das Röckchen auf noch koquetter —
Der Herren Blicke — lüstern voll Verlangen,
Der blieb an den schönen Waden hangen — —
Es gibt nirgends mehr ein so schönes Bild,
Denn ganz hinunter sind wir verhüllt —
Ich gesteh' es gerne. die Jupe culotte
Ist in dem Punkt sehr unkommod.
Ich red' schon gar nichts vom chambre separé
Da genierts direkt — o je — o je —
Und dann noch in anderen Fällen
Wird uns die neueste Mode quälen —
Doch schließlich eins mit Stolz man sagen kann:
Jetzt hat die Frau erst ganz die Hose an.

6. Szene.

Fanny, Therese.

Therese (den Einkaufskorb von der Fanny in der Hand, kommt aus der Küche). Fannerl! Fannerl! Sie haben ja das Fleisch vergessen!

Fanny: War net aus! 's Fleisch? Na da hol' i glei a Polakl!

Therese: Aber was fallt denn Ihnen ein, ein Poulard kost' ja zu viel Geld.

Fanny: Da san S' aus der Sorg, gnä' Frau! Brauch i a Geld a schon? So viel kann i net einkaufen, was i Pump hab. (Ab).

Therese (allein): Ich komm mir vor wie verhext.

7. Szene.

Ein Buchdruckerlehrling. Therese.

Lehrling: Bin i da recht bei da Frau Ober-Postkontrollorin Frauendorfer?

Therese: Die Frau Frauendorfer bin ich! Was wünschen Sie?

Lehrling: Der Herr Ober-Postkontrollor war grad bei uns und wir haben müssen zitter alles steh'n und liegen lassen und zitter diese Visitkarten hektografieren weils net amal mit der Schnellpreß' schnell gnua gangen war. (Er übergibt Therese ein Packetchen. Und das Brieferl da g'hört a dazu. — (Therese nimmt beides). Und bald hätt ich's vergessen, da hab' ich vier Reisnägel, i soll eine von den Karten glei zitter auf die Tür annageln. Hab'n gnä Frau vielleicht a Hammerl?

Therese (welche mittlerweile den Brief gelesen hat): Ja, ja, ein Hammerl hab ich schon! —

Lehrling: Geben S' mir's zitter her!

Therese (geht in die Küche, der Lehrling geht ihr nach; in dem Momente öffnet ein Dienstmann die Küchentüre und bringt eine schöne, weiße, vollständig eingerichtete Wiege. Man muß im Publiknm hören, wie der Lehrling die Karte annagelt, während Therese vor Ueberraschung ganz starr vor dem Dienstmann steht).

8. Szene.

Dienstmann. Vorige.

Dienstmann: Wo darf i denn die Wiegen hinstellen?

Lehrling (unter der Küchentüre): So! Den Oberpostkontrollor hab' i zitter aufg'hängt. 's Hammerl hab' i a da und fürs Trinkgeld werd' i mi zitter schön bedanken

Therese (gibt ihm ein Trinkgeld).

Lehrling: Ich hab's ja g'wußt! Dank schön, küßt zitter d' Hand. (Ab).

Therese (wendet sich wieder zum Dienstmann): Irren Sie sich nicht? Gehört denn die Wiege daher?

Dienstmann: Wie werd' ich mich denn irren! ich bin ja bei der Frau Ober-Postkontrollorin Frauendorfer! ? — —

9. Szene.

Vorige. Fanny.

Fanny (kommt durch die Mitte mit dem Poulard, das ihr Therese aus der Hand nimmt, zu Therese): Gnä Frau! Da ist das Poulard! Und mit der Wiegen wir i glei fertig werden. (Zum Dienstmann): Natürlich ist das unsere Wiegen. Stellen S' 's nur da glei eini ins Schlafkammernet! (Dienstmann mit ihr hinein. Fanny von innen): So, da stell'n Sie's her? (Beide kommen heraus, Fanny gibt dem Dienstmann ein Trinkgeld).

Fanny: Da haben S' was für'n Durst! Sie haben doch gewiß an Durst?

Dienstmann (sieht Fanny verliebt an, dreht seine Kappe in der Hand hin und her): Na, Durst hab i kan — aber an Gusto hätt i!

Fanny: Sie haben kan Durst? (für sich) A Wiener Dienstmann ohne Durst, das is a Unikum am Firmament. (Laut): Na, wenn S' kan Durst ham, so nehmen S' es halt für Ihnen Gusto!

Dienstmann: Den hät i auf was anders. (Will sie umarmen).

Fanny: Hören S', Sie san aber unverschämt.

Dienstmann: Unverschämt? I werd' Ihna gleich zeig'n, was unverschämt is! (Umarmt und küßt sie, trotzdem sie sich mit allen Kräften dagegen sträubt).

10. Szene.

Vorige. Kindsfrau.

(Die Kindsfrau mit dem Kinde und einem Packet geht mit Therese durch das Zimmer ins Kabinett bei Fanny und Dienstmann vorüber).

Fanny: Marand Anna, unser Kind!

Dienstmann: Was, so g'schwind hab'n wir schon a Kind?

Fanny: So! jetzt haben S' aber Zeit, daß' in Schwung kommen. (Nimmt die Schürze ab).

Dienstmann: I geh schon, aber mirken S' Ihnen: mein Standplatz is Eck Landstraßen und Gärtnergassen!

Fanny: Gut, gut, aber jetzt schaun S', daß weiterkommen, so ein unverschämter Ding, das hat man, wenn man z' gut is mit so Leut. — (Nimmt ihre Schürze und jagt ihn mittelst derselben hinaus. Beide ab).

Therese (mit dem Kind am Arme, welches sie herzt und küßt): Endlich hab' ich dich, du mein liebes, liebes Mäderl!

Kindsfrau: Wo darf i denn die Sachen hintun? Denn der gnädige Herr hat g'sagt, ich muß dableiben so lang die gnädige Frau will!

Therese: Ja, bleiben Sie nur da! (Sie geht mit dem Kinde am Arm zurück ins Kabinett, die Tür bleibt offen).

Kindsfrau: Jessas die schöne Wiegen!

(Man hört das Kind weinen).

Therese: Nicht weinen! Mein Gott, warum weinst denn, Weiberl? Geh', wein' nicht!

Kindsfrau: Die hat gewiß schon an Hunger!

Therese: Na, da werden wir ja gleich geholfen haben. (Sie kommt mit einem leeren Dutenglas aus dem Kabinett, öffnet die Küchentüre und reicht das Dutenglas hinaus): Bitte, Sie, Fanny, geben Sie mir schnell warme Milch, aber nicht zu heiß. (Inzwischen kommt die Kindsfrau mit dem Kinde aus dem Kabinett, sie schläfert das Kind ein und geht mit ihm auf dem Arme auf und ab und geht dann ins Kabinett zurück).

Therese: Nun Fanny, bekomme ich die Milch?

Fanny (aus der Küche): Gleich! Gleich! Ich kühl s' nur aus! (Die Küchentüre wird von aussen geöffnet und vor der Türe steht die Frau Müller und ließt die Visitkarte. Sie trägt in der Hand ein kleines Kofferl und ist sehr anständig, einfach und solid gekleidet. Starke Vierzigerin, der man ansehen muß, daß sie ihr Lebtag schwer gearbeitet hat. Therese stürzt ihr in die Arme).

11. Szene.

Vorige. Frau Müller.

Therese: Mutterl, mein liebes, liebes Mutterl!

Fanny (macht ein Buckerl): Ich küss' die Hand.

(Das Kind weint).

Kindsfrau (im Kabinett): Sei stad. D' Großmutter wird glei eini kommen, die wird sich was schöns denken von dir!

(Therese und Frau Müller kommen umschlungen ins Zimmer, umarmen und küssen sich).

Therese: Mein gutes, gutes Mutterl!

Fanny (sagt nochmals zur Frau Müller): Ich küß' die Hand! (Gibt dann der Kindsfrau das Dutenglas mit der Milch in das Kabinett hinein).

Kindsfrau (im Kabinett): Na, da hast a Milch und sei schön brav!

Therese (nimmt Frau Müller den Hut und Mantel ab).

Fanny (stellt das Kofferl weg).

Frau Müller (zu Therese): So, jetzt laß dich einmal anschauen! (Nimmt ihren Kopf in beide Hände, sieht ihr treuherzig in die Augen und küßt sie auf die Stirne): Na Gott sei Dank, 's ist nicht so arg, als ich mir's vorgestellt hab; du siehst zwar nicht sehr gut aus, aber immer noch besser, als was mir g'sagt worden ist.

Therese: Ach die bösen Leute! Aber Mutter, Sie müssen doch müd sein, kommen S', setzen Sie sich doch!

Frau Müller: Na i bin gar net müd! Aber sehr erstaunt bin i —!

Therese: Erstaunt?

Frau Müller: Was hab' i da drausen g'lesen Ober-Postkontrollor?

Therese (verlegen): Hab' ich Ihnen das nicht geschrieben?

Frau Müller: Na! Das hast du mir net g'schrieben. Is das vielleicht dein Dienstmädel, die allweil küß' die Hand zu mir sagt?

Therese: Das ist die Fanny, die Köchin.

Frau Müller: Was Köchin? Ja um Gotteswillen, Kind! Da kenn ich mich ja gar net aus.

Therese: Und da drinnen ist die Kindsfrau.

Frau Müller: Was? Du hast a Köchin und a Kindsfrau? Und mir hab'n die Leut g'schrieb'n, er halt

dir gar Niemand — und das Kind hätt's ihr bei einer fremden Frau und du bist krank und müssest dir Alles selber machen; kochen, waschen, reiben, und er kommt ganze Nächte gar net z' Haus!

Therese: Sehen Sie, wie gut es ist, daß Sie selbst gekommen sind. O Gott, die Leute, wenn er Nachtdienst hat, glauben sie gleich weiß Gott was?! Natürlich ist das der Neid — (verlegen) weil ich es so gut getroffen hab. — Wenn mein Mann nicht so brav und tüchtig wär', glauben Sie, er hätte es in dem Alter schon so weit gebracht? Der Karl ist ja noch ein ganz junger Mann. Er hat glei drei Klassen übersprungen. —

Frau Müller: Na hörst! Da muß ich mich ja schämen vor deinem Mann. Mein Gott, mein Gott, der wird mir das nie verzeihen können, daß ich so grauslich gegen ihn war!

Therese: Seien Sie nur ganz ruhig, Mutterl! Der Karl ist nicht nur gescheit, der ist auch gut und lieb. Der wird Ihnen nichts nachtragen!

Frau Müller: So sehr ich mich über dein Glück g'freu, so merkwürdig kommt mir das Alles vor. Ich bin herg'fahren, um ihm die Leviten zu lesen und dich mit z' Haus zu nehmen und derweil muß ich ihn um Verzeihung bitten. —

Therese (steht auf): Aber gar keine Idee! Der Reserl drin, (auf das Kabinett deutend) der werden wir die Leviten lesen; ja, und ich werde Alle um Verzeihung bitten! Alle! (Man hört draußen Karls Stimme).

Karl: Das Nutschifaderl kriegen wir morgen als a bratener und mit Bier ang'strichen.

Therese: Der Karl ist schon da.

(Während Therese die Küchentür öffnet, geht Frau Müller schnell ins Kabinett).

Fanny (lacht in der Küche): Und der Buschen?

Karl: Den Buschen stecken S' ins Wasser, daß er frisch bleibt, bis die Frau Schwiegermama kommt!

Therese (öffnet die Türe): Komm nur g'schwind herein, Karl! Die Mutter ist schon da! — Ah, die schönen Blumen! —

12. Szene.

Karl. Vorige.

Karl (eintretend): Ja wo is denn die Frau Mutter?

Therese: Aber Mutter, kommen S' doch heraus!

Frau Müller (tritt verschüchtert aus dem Kabinett): Herr Ober-Postkontrollor werden schon entschuldigen. —

Karl: Ah paperlapap! Den Ober-Postkontrollor hab' ich im Amt lassen, und als Karl Frauendorfer, Ihr untertänigster Schwiegersohn bin ich nach Haus gekommen, um Sie zu begrüßen. (Ueberreicht ihr das Bouquet).

Frau Müller: Mein Gott, wie schäme ich mich. Aber ich bin wirklich net schuld. Alles die bösen Leut! — — Die schönen Blumen. Die verdien' ich wirklich nicht! Die sind viel zu schön!

Karl: Sie sind ganz wie ihre Tochter! Der ist auch alles zu schön, viel zu schön!

Frau Müller (ängstlich): Verzeihen S' mir's.

Karl: Ach was verzeihen! Unsinn. Sie haben sich jetzt selbst überzeugt, was wahr ist und was erlogen und jetzt geben Sie mir a Bussel. (Er küßt sie).

Therese (steckt ihnen die Köpfe zusammen): Hab' ich es nicht gesagt, Mutter? (Umarmt Karl) Du guter, guter Karl.

Karl: Du Resi, jetzt schau, daß wir was zu essen kriegen, ich muß gleich wieder fort. Wo ist denn unser Reserl? (Mittlerweile hat Therese der Mutter das Bouquet abgenommen und in eine Vase gesteckt).

T h e r e s e: Im Kabinett mit der Kindsfrau. (Ab Küche).

K a r l: Kommen S' nur, Frau Mutter. (Geht mit Frau Müller ins Kabinett). Schauen S' Ihnen das Menscherl an! Es ist a bisserl eng bei uns, die nächste Woche ziehen wir schon in die größere Wohnung, da haben Sie dann auch Platz bei uns. —

13. Szene.

K a r l und F r a u M ü l l e r (kommen aus dem Kabinett).

F r a u M ü l l e r: Jessas, das täten Sie erlauben?

K a r l: Was erlauben! Meiner Resi fehlt nichts, als daß Sie bei uns bleiben, dann wär' sie ganz glücklich! Und ich selbst möchte mich freuen, wenn das Mißtrauen einmal ein Ende nehmen und Sie bei uns wären — und sich von Allem überzeugen könnten!

14. Szene.

T h e r e s e, F a n n y (bringen Teller, Tischzeug, Gläser, Eßzeug etc. etc).

F r a u M ü l l e r (geht ins Kabinett, man hört, wie sie mit dem Kinde spricht). Du, du Mädi du! Dann bleiben wir immer beinand! Du, deine Mutter und deine Großmutter! (Frau Müller mit dem Kinde am Arme kommt aus dem Kabinett zurück. — Therese hat mit Fannys Hilfe schnell den Tisch gedeckt).

T h e r e s e (stellt das Bouquet auf dem Tisch).

K a r l: Na, was is denn, bekommen wir noch nichts?

T h e r e s e, F a n n y (gehen ab in die Küche).

F r a u M ü l l e r: O Gott i brauch nichts. I kunnt vor lauter Freud nichts essen. (Zum Kinde) Gelt, du Kleine, die Großmutter kann nichts essen!?

K a r l: Essen könnt ich schon, aber zuerst müßt ich was haben. (Seufst und fängt an verdrießlich zu werden).

15. Szene.

Therese (kommt mit der Suppe): Die Suppe ist schon da!

Karl: Wie oft hab ich dir schon gesagt, daß sich das jetzt für dich nicht mehr schickt — du hast dich zum Tisch zu setzen und die Köchin laß anrichten.

Frau Müller (verlegen): Ja, ja, da hat der Herr Ober-Post — — dein Mann will ich sagen, wieder ganz recht! Das paßt sich für die Frau von einem Ober-Postkontrollor nicht. Da nimm die Kleine und ich richt' g'schwind an — —

Karl: Entschuldigen Sie, Frau Schwiegermutter, aber für Sie paßt das noch weniger! Sie geben das Kind der Kindsfrau, setzen sich daher am Ehrenplatz und essen und trinken. (Er ruft) Kindsfrau! (Dann stellt er das Bouquet vor Frau Müllers Teller).

16. Szene.

Kindsfrau. Vorige.

Kindsfrau: Befehlen?

Karl: Seit wann is denn die Kleine beim Mittagessen daherin beim Tisch? Was ist denn das für eine neue Einrichtung? Wie ich froh sein werde, in der anderen Wohnung, wo sie ihr eigenes Kinderzimmer haben wird. So nehmen Sie doch endlich das Kind der gnädigen Frau weg! Wie soll s' denn essen, wenn sie das Kind am Arm hat? Da muß man nichts als kommandieren. Jetzt gehen S' mit dem Kind ins Schlafzimmer. Sie dürften den Hausbrauch gar nicht kennen! Sie tun, als ob Sie gestern erst gekommen wären!

Kindsfrau: Aber ich geh ja schon, gnädiger Herr! (Geht mit dem Kinde ins Schlafzimmer).

(Bei dem Stichworte „Seit wann ist denn die Kleine" ist Therese aufgestanden und hinausgegangen).

Karl: Schauen S' Frau Mutter. das ist unser Streiten — Sie ist schon wieder draußen! Heut' will ich nichts sagen, weil Sie da sind, und weil ich meinen Kopf so voll hab!

Frau Müller: Nein, bitt schön, sagen S' nix, i werd ihr's schon sagen!

Karl (hat inzwischen zwei Gläser Wein eingeschenkt): Sie sollen leben!

Frau Müller (stoßt an): G'sundheit!

Karl: Schauen S' Frau Mutter, das kann mich so ärgern, statt daß wir jetzt alle drei anstoßen möchten, ist sie schon wieder draußen.

Frau Müller: Ja, ja, da haben S' ganz recht.

Karl (abermals mit Frau Müller anstoßend): Unser Reserl soll leben!

Frau Müller (stoßt an): Ja, und alle miteinander sollen wir leben. Sie san wirklich a guter Mensch, haben mein Kind so glücklich gemacht und ich war so grauslich gegen Ihnen und hab durchaus wollen, daß sie sich scheiden lassen soll; da san aber nur die abscheulichen Leut' schuld. — Noch vor der Hochzeit hab'n alle was g'wußt über Ihnen — na und seit daß' verheirat san, war kan Tag a Ruh. Was die Eine net g'wußt hat, hat die Andere g'wußt und so fort, da muß ja der Mensch verzagt werden. Aber wenn ich jetzt nur auch für Ihnen was tun könnt!?

Karl: Lassen Sie es gut sein, wir brauchen Gott sei Dank nichts, so lang ich gesund bin und meinen Verstand nicht verlier' wird es uns immer besser gehen! Aber anstrengen muß man sich halt. — Würden bringen Bürden das ist nicht anders. Aber austrinken müssen S' Ex. (Er schenkt ihr das Glas wieder voll).

Frau Müller: Aber das wird ja z'viel! Ich bin's ja net g'wohnt, ich krieg an Rausch.

Karl: Aber gar kein Idee! Der Wein ist gut und g'sund! Nachmittags machen S' a Schlaferl und nachher stehen S' halt auf und nehmen meine Frau a bisserl ins Gebet! Nicht daß ich stolz wär! Aber sie muß sich einmal drein finden, daß sie die Frau eines höheren Beamten ist, der einen goldenen Kragen tragt! — Es könnte einmal den Herrn Hofrat einfallen, daß er auf ein Plauscherl herauf kommt, uud der findet die Frau in der Küche beim Anrichten! Auch wegen ihrer Toilette müssen Sie mit ihr reden; gehört sich das, daß sie in den alten Kleidern herumgeht? Was ich ihr schon für Kleider, Hüte, Schmuck und allerhand andere Sachen gekauft habe! Aber sie trägt von alldem nichts und geht immer in den Kleidern, die sie noch von zu Hause mitgebracht hat.

17. Szene.

Therese, Fanny (kommen aus der Küche, beide sind sehr erhitzt und bringen Schüsseln mit Braten, Salat und Kompot, die sie auf den Tisch stellen).

Karl (vorwurfsvoll): Weil du nur auch einmal hereinkommst! (Fanny ab),

Therese (etwas unwillig): Aber ich muß ja — —

Karl: Na, da hören Sie es, sie muß, da soll man sich nicht ärgern! Sie muß — —

Frau Müller: Du Reserl ich muß dir sagen, daß dein Mann ganz recht hat, wenn er bös wird.

Karl: Jetzt lassen S' 's gehn, Frau Mutter!

Therese (verstimmt): Iß, Karl! so lang es warm is!

Karl (streng): Zuerst gibt man der Mutter. (Für sich) Schrecklich! (Laut): Da, das Biegerl und das Brusterl das essen Sie, Frau Mutter! (Zu Therese) Und du setz dich einmal nieder und iß — sonst laß ich meiner Seel Alles liegen und stehen und geh' auf und davon!

Frau Müller (ängstlich): So setz dich!

Karl: Heute bin ich eh so nervös, daß Alles nur so hupft in mir.

Therese: Was hast denn?

Karl: Nix! Das verstehst du nicht! (Zur Frau Müller) Sie ja! Sie haben in ihrem Leben was mitgemacht, Sie verstehen das!

Frau Müller: Ob ich das versteh, was das heißt, wenn man denn Kopf voller Sorgen hat.

Therese: Aber Mutterl, der hat ja keine Sorgen!

Karl (höhnt Therese): Nein, er hat keine Sorgen, du weißt was es heißt, so eine verantwortliche Stelle einzunehmen und grad heute, wo ich mir den Kopf abreißen möchte!

Frau Müller: Was haben S' denn?

Karl: Ah nichts! Essen S' nur, Frau Mutter! (Zu Therese) Und du, warum ißt denn du nicht? Und trinken tut auch Niemand! (Er schenkt allen ein): Wir sollen leben!

Therese (steht auf, nimmt Karls Kopf in den einen Arm, den von der Mutter in den anderen und küßt nach rechts und nach links, bald sie, bald ihn): Ja, Alle miteinander sollen wir leben! Und du sollst immer lieb und gut und nicht grantig mit uns sein!

Karl: Ja, Mein liebes Kind, das geht nicht. So ein kleiner Beamter der kann immer gut gelaunt sein. Der hat keine Verantwortung, aber unser einer (seufzt) der alleweil mit einem Fuß im Kriminal is! Was weißt denn du! (Zu Frau Müller) Trinken S', Frau Mutter!

Therese (sehr erstaunt): Im Kriminal? Warum denn?

Karl: Ach frag' nicht! (Steht auf, nimmt sein Glas) Hoch soll sie leben, hoch soll sie leben, dreimal hoch! (Alle drei trinken).

Karl (wirft die Serviette auf den Tisch): Da möcht' einen doch der Teufel holen.

(Auf Frau Müller und Therese hat der Wein bereits seine Wirkung getan).

Therese: Was ist denn? Was hast denn?

Karl (setzt sich wieder): Weils wahr ist. Gerade heute, wo wir so gut beisammen sitzen könnten, muß ich meinen Kopf so voll haben, daß ich nicht aus noch ein weiß.

Frau Müller (mit schwerer Zunge): Wieso denn?

Karl: Es ist eigentlich eine Dummheit. Aber kleine Ursachen, große Folgen. Kommt da nicht vor einigen Tagen ein Kollege und bittet mich, ich soll ihm aus einer Verlegenheit helfen. Es stimmt ihm nicht in seiner Kassa, hat er gemeint. Mein Gott, wenn man so viele Millionen zusammenrechnen muß, da kann man sich leicht irren. Das kommt überall vor, und da hilft einer dem andern aus. Das ist so Brauch in den Ämtern! Aber, aber was ist denn, bekommen wir keine Mehlspeis?

Therese (ängstlich lallend): Mehlspeis?

Karl (zu Frau Müller): Jetzt schaun Sie Ihre Tochter an, schaun Sie, wie sie nur fragt. Glauben S' nicht, daß wir alle Tag Kommisbrot statt einer Sachertorte essen.

Frau Müller: Ich könnt mit bestem Willen nichts mehr essen. —

Karl: Resi, Resi, heut' will ich nichts sagen (steht auf) aber du darfst nicht mehr vergessen! Auf einen ordentlichen Tisch gehört alle Tag eine Mehlspeise!

Therese (wird sichtbar verstimmt): Geh, hör jetzt schon auf.

Frau Müller (zu Therese): Na schau, wenn er 's aber haben will.

Karl (tut als wolle er seinen Hut nehmen und fortgehen): Also adje!

Therese: Gehst du schon?

Karl: Ich möchte lieber dableiben, aber ich muß mich umsehen, daß ich einen Kollegen find, der mir auf ein paar Stunden das Geld leiht! Ich hab dir schon in

der Früh gesagt, daß heute der Hofrat skontrieren kommt. Wenn da was fehlen würde, wär's aus und g'scheh'n!

Frau Müller (etwas angeheitert): Wenn 's weiter nix is! Ich hab' ja unser Geld von der Erbschaft bei mir! —

Karl (tut sehr erstaunt): Was, Sie haben das Geld mit? Entschuldigen Sie, das ist sehr unvorsichtig, das tut man nicht. Das hätt' ich von Ihnen nicht geglaubt. So eine g'scheite, vorsichtige Frau nimmt so viel Geld nicht auf die Reise mit, wo man alle Tag von so viel Malheur hört. Spitzbuben gibt's genug auf den Bahnen und überall!

Therese: Ja, was hätt denn die Mutter tun sollen?

Karl: Was die Mutter hätt tun sollen? Bei einer Sparkassa hätt sie es erlegen sollen und den Schein darüber in Sack stecken, da kann ihr nicht nur nichts geschehen, im Gegenteil, sie bekommt noch Zinsen und kann ruhig schlafen.

Therese: Aber geh!

Frau Müller: Da hat er wieder ganz recht, dein Mann, ganz recht!

Karl: Das wird die nie versteh'n und wenn sie tausend Jahr alt wird! Aber jetzt muß ich gehen, also adje!

Frau Müller: Nur einen Augenblick, bitt schön! (Sie nimmt eine Scherre vom Nähtisch, hebt den Rock vom Kleide auf, hat einen schwarzen Unterrock darunter an, und schneidet einen Sack, der an zwei Bändern hängt, ab).

Karl: Was wollen Sie denn?

Frau Müller: So, i bitt schön, nehmen Sie das Geld und machen Sie das mit dem Schein, wie Sie g'sagt haben!

Karl: Nein, nein, das tu ich nicht, gehen Sie mit der Resi am Graben in die Eskomptebank. (Zu Resi gewendet): Du sei aber vorsichtig, sonst nimmt Euch dort irgend ein

Fremder das Geld ab und gibt Euch irgend einen wertlosen Wisch darüber, du gehst zum Schalter.

Therese und Frau Müller (zugleich): Sie — du verstehst das besser!

Karl: Freilich versteh ich das besser, aber ich tu's nicht — — und dann hätt ich momentan die Zeit nicht, ich muß nur schnell meinen Kollegen suchen und dann in's Bureau!

Frau Müller: Erlauben S', den Herrn Kollegen brauchen S' jetzt nimmer (gibt Karl das Geld) bitte legen S' das Geld derweil in Ihre große Kasse.

Karl: Da haben S' eigentlich recht! Also wissen Sie was, wenn Sie schon durchaus wollen, so nehme ich das Geld unterdessen mit, und kommen Sie mit der Resi um 4 Uhr zu mir in's Bureau; bis dahin ist der Hofrat schon fort, ich gebe Ihnen das Geld wieder zurück und wir gehen alle drei zusammen in die Bank; also schneiden S' den Sack auf und zählen Sie, wie viel ich Ihnen bestätigen soll. —

Frau Müller: Aber zu was denn bestätigen? Das ist net notwendig!

Karl: Ich muß schon wieder greinen, das ist sehr notwendig. Und wissen Sie, ohne daß ich Ihnen das bestätigt habe, trage ich das Geld nicht einmal in das Zimmer daneben. Du, Resi, gib mir Papier, Tinte und Feder.

Therese (gibt Karl das Gewünschte): Da hast!

Karl (schreibt): Bei Geldangelegenheiten gibt es keine Vertrauensseligkeit, dann ist es ja auch wegen Leben und Sterben.

Therese (leise zu Frau Müller): Bis 4 Uhr werden wir doch nicht Alle sterben.

Frau Müller: Laß ihn, in die Ämter ist das schon einmal so. (Laut zu Karl) aber net wahr, g'stempelt muß

das, was Sie da schreiben, net werden? I hab beim Notar schon so viel Stempel und Zählgeld zahlen müssen.

Karl: Was? Zählgeld haben Sie zahlen müssen? O die Notare! Unverschämt! Das kann ich Sie versichern, für dieses Geld werden Sie in ihrem ganzen Leben kein Zählgeld mehr zahlen. (Er zählt 25 Scheine à 1000 Kronen. Dann ließt er die zwei von ihm geschriebenen Zettel laut): Wohlgeboren Frau Theresia Müller in Brünn. Ich Endesgefertigter bestätige Ihnen mit meiner Unterschrift, daß Sie mir am heutigen Tage 25.000 Kronen zur Verwertung nach meinem Gutdünken übergeben haben und zwar gegen meinen Wunsch, sondern über Ihr ausdrückliches Verlangen. — Du, Resi, unterschreibst das als Zeugin.

Frau Müller: Das ist Alles nicht notwendig!

Karl: Das is gar sehr notwendig! und jetzt passen Sie auf: (Er liest) Herrn Karl Frauendorfer, Wien! Ich Theresia Müller aus Brünn bestätige Herrn Karl Frauendorfer in Wien, am heutigen Tage gegen seinen Wunsch und Willen 25.000 Kronen zum Zwecke der Verwertung nach seinem Gutdünken übergeben zu haben. So jetzt unterschreiben Sie das. (Gibt Frau Müller die Feder in die Hand; sie schreibt, jetzt wendet er sich zu Therese) und du unterschreibst als Zeugin!

Therese: Ich unterschreibe schon! Aber du hast vergessen, Karl, daß der dritte Teil davon uns gehört!

Frau Müller: Da hat wieder die Resi recht! Und a bißerl was werden wir noch vom Notar bekommen. Er hat die Verrechnung noch nicht fertig gehabt. Viel hat er gesagt, wird es nicht sein!

Karl: Das gehört gar nicht daher — die Resi unterschreibt, daß sie gesehen hat, wie Sie mir 25.000 Kronen gegeben haben und punktum. —

Therese (unterschreibt).

Karl (sieht auf die Uhr): Herr Gotts-Donnerwetter zwei Uhr — jetzt muß ich sofort ins Amt. (Zu Therese):

Du pack das Geld wieder in den Sack und laß nix fallen. (Nimmt ein Löschpapier und trocknet die beiden Schriftstücke ab, steckt eines in seine Brieftasche und gibt das andere der Frau Müller). Da haben Sie die Schrift, und heben Sie ’s gut auf! Ich hab die höchste Zeit! Adje Frau Schwiegermutter! Also um 4 Uhr, Resi, bist du mit der Mutter bei mir!

Therese: Ja natürlich, und da ist das Geld!

Karl (steckt das Geld mit einer Nonchalance in Sack): Gut!

Therese (umarmt ihn zärtlich): Ich dank dir, Karl! Dank dir für Alles!

Frau Müller: Ich dank auch recht schön. (Gibt Karl die Hand).

Karl: Nichts zu danken, ist gerne geschehen. — (Die beiden Frauen begleiten Karl zur Türe).

(Während der ganzen Szene geht Fanny aus und ein, trägt der Kindsfrau das Essen hinein, man hört, daß die Kindsfrau das Kind in den Schlaf wiegt, das Ganze muß so einfach wie nur möglich gespielt werden).

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Ein geräumiges Garderobenzimmer rechts, links und in der Mitte eine Türe und zwei Fenster. Ringsherum Schiebekästen, in der Mitte ein großer Zuschneidetisch mit einem Unterbrett. Darauf verschiedene Stoffe aufgerollt und in Stücken liegend, Bänder, Spitzen, Blumen, eine Puppe mit einem weißen Theatermantel um, auf den Sesseln verschiedene Kleidungsstücke; beim Fenster eine Nähmaschine, auf derselben verschiedene Stoffe, Kleider usw. auf dem großen Tisch in der Mitte sind Schnitte ausgebreitet.

1. Szene.

Therese.

(Sie ist um zwei Jahre älter geworden, sieht sehr leidend und herabgekommen aus, trägt glatt gescheiteltes Haar, ein dunkles Kleid, eine Schürze umgebunden, an derselben hängt an einem Bande eine Scheere; sie hat um den Hals einen Zentimeter, steht beim Zuschneidetisch und legt Schnitte auf).

2. Szene.

Therese. Amalia.

Amalia (von rechts in einem äußerst luxuriösen Schlafrock mit offenen Ärmeln): Sie sind schon bei der Arbeit, Fräulein Theres?!

Therese: Küß die Hand, gnädige Frau!

Amalia: Sie, Fräulein, der Schlafrock paßt wunderbar, kein Mensch wird glauben, daß den eine Hausschneiderin gemacht hat.

Therese: Gott bin ich froh, daß gnädige Frau zufrieden sind; ich werde mir alle Mühe geben, damit Sie keinen Grund mehr haben, unzufrieden zu sein. —

Amalia: Aber ich war ja gar nicht unzufrieden. Wir haben halt mit dem Mantel ein kleines Malheur gehabt. Mein Gott, Mäntel sind sehr schwer zu machen. Die geschicktesten Schneider bringen es oft nicht fertig! Mäntel, Jacken und so Sachen soll man überhaupt fertig kaufen, Freilich ist das fertig Gekaufte nicht so geschmackvoll — nicht so apart — aber es sitzt besser!

Therese (hat inzwischen den Mantel von der Puppe genommen): Möchten gnädige Frau nicht noch einmal schnell hineinschliefen?

Amalia: Aber Kind zu was denn? Lassen Sie das!

Therese (hält ihr den Mantel hin): Bitt' schön!

Amalia: Wenn Sie durchaus wollen, aber notwendig ist es nicht! (Nimmt ihn um). Beim Hals ist er mir halt zu eng und die Ärmel — aber was ist denn das? Sie Tausendsassa Sie, der paßt ja jetzt ganz ausgezeichnet; sehr gut! — Jetzt sagen Sie mir nur gleich, wann haben Sie denn das geändert?

Therese: Ich habe mir erlaubt, heute um 6 Uhr zu kommen.

Amalia: Was? um 6 Uhr früh? Na hören S', Sie treiben 's doch ein bisserl zu arg! Sie sind so nicht ganz gesund und wenn Sie Ihnen das bisserl Schlaf auch noch abbrechen — — —

Therese: Ich ja den Mantel in der Zeit, in der Sie mich bezahlen, verdorben, ich kann also zum Gutmachen nur die Zeit verwenden, für die ich nicht bezahlt bin! —

Amalia: Aber gehen S' — Sie sind gar zu gewissenhaft; es ist ganz genug, wenn der Mensch den ganzen Tag arbeitet.

Therese (seufzend): Ach Gott! ich wollte, ich hätte Arbeit für die Nacht, überhaupt jetzt, wo der Zins vor der Tür ist und der Mutter noch so viel fehlt. Wir können so in der Nacht nicht schlafen. (Sie wird recht traurig).

Amalia: Warum können S' nicht schlafen bei der Nacht?

Therese (verlegen betrübt): Weil — weil das arme Kostkind, das die Mutter bei sich hat, krank ist und da muß immer eines bei ihm wachen. (Mit tränenden Augen) Und wie gut wär 's, wenn ich da eine Arbeit hätt!

Amalia: Sie tun mir herzlich leid! (Sie nimmt ihr Portemonaie heraus) Wie viel fehlt Ihnen denn noch zum Zins?

Therese: Ich dank recht schön, aber geschenkt nehm ich nichts! So weit hat mich unser Herrgott nicht sinken lassen und so lang ich arbeiten kann — (sie weint schmerzlich).

Amalia: Wer wird denn weinen! Ich will Ihnen ja gar nichts schenken, fällt mir gar nicht ein! Aber Sie werden mir doch erlauben, Ihnen das drauf zu zahlen, was ich Ihnen, meiner Meinung nach, zu wenig gezahlt habe!

Therese: Ich küß die Hand, gnädige Frau! aber das nehme ich nicht — das wäre ja auch ein Geschenk — nur in anderer Form.

Amalia: Das ist aber stark!

Theresa: Die gnädige Frau zahlt mich ohnedies besser, als mich bis jetzt alle Damen gezahlt haben, (Will ihr die Hand küssen) Sie sind überhaupt ein Engel und von Ihnen trau ich mich sogar, mir etwas auszubitten.

Amalia (läßt sich die Hand nicht küssen): Aber gehn's! Fräulein Therese, sagen S' mir lieber, was Sie wollen — reden S'. was möchten S' denn?

Therese: Gnädige Frau haben gestern g'sagt, Sie möchten mir noch eine Aushilfe nehmen, weil Sie für sich und die kleine Fräul'n Anna vieles recht bald haben möchten.

Amalia: Ja, ja, das hab ich gesagt.

Therese: Und da möcht ich halt recht sehr bitten, daß gnädige Frau keine Aushilfe nehmen und mir erlauben, daß ich die Kinderkleider mit nach Hause nehmen dürfte, da könnte mir die Mutter helfen und ich hab ja so viel Zeit, ich komme schon um 6 Uhr nach Hause, und zu Hause zieht man sich um, macht sich's bequem und dann geht's gleich flinker.

Amalia: Aber herzensgern! Gewiß, strengen Sie sich unr nicht zu viel an!

Therese: Aber nein, nein, die Arbeit schadet mir nicht, nur die vielen Kränkungen und der viele Kummer, der räumt einen zusammen. (Sie geht zur Maschine und will arbeiten).

Amalia (stellt sich neben sie): Sagen Sie mir einmal, Fräul'n Therese, was macht Ihnen denn eigentlich so viel Kummer? Ich frage nicht aus Neugierde; aber mir scheint — mir scheint, das ist eine heimliche Liebschaft! Was? Eine Liebschaft, die Ihnen die Mutter nicht erlaubt?!

Therese (leise weinend): O nein, o nein!

Amalia: Ich hab geglaubt, weil's mir aufgefallen ist, daß Sie die Mutter immer abholen kommt.

Therese: Das ist so eine Eigenheit von der Mutter, das läßt sie sich nicht nehmen!

Amalia: Dann versteh' ich Sie aber wirklich nicht! Wenn Sie keine Liebschaft haben, warum sind Sie gegen Dr. Wejer, der Sie so gern hat, nach seinen Reden glaube ich beinahe, daß er Sie vielleicht sogar heiraten möchte, so abstoßend?

(Man hört im Nebenzimmer ein Kind husten).

Therese: Das arme Hascherl hustet schon wieder!

Amalia: Haben Sie es schon husten gehört, seit dem Sie da sind?

Therese: Ja und stark auch noch!

Amalia: Jetzt schauen S', die Wabra schlaft neben ihr und rührt sich nicht!

Therese: O ja, Frau Wabra war schon einige Male heraußen — — — sie hat ihr schon Pulver, warme Milch und allerhand gegeben.

Amalia: Mein Gott, die arme Wabra! — Sie ist schon alt und es gibt ja bei uns viel zu tun; aber jetzt hab ich mir eine Hausrepräsentantin genommen, die tritt heute noch mit ihrem Mann zusammen ein, da wird die Wabra ein bissel verschont werden.

3. Szene.

Vorige. Kathi.

Kathi (eine alte Köchin, von rechts, trägt ein weisses Spannferkel in der Hand): In meiner Kuchel geht's heute zu, wie im ewigen Leben; der Eine kommt der Andere geht und jeder bringt was, da schauen S' her! (Hält das Ferkel in die Höhe).

Amalie: Das ist schon recht! Sie sollen nur bringen, sie können gar nicht genug bringen! Ah, ah, das Ferkel ist schön! — —

Kathi: Ja, das hat der Herr Graf g'schickt!

Therese (eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt und kümmert sich nicht um das, was hier gesprochen wird).

Amalia (zu Kathi, mehr vertraulich): Ist das Alles was der Herr Graf g'schickt hat?

Kathi: Aber gar ka Idee! Vier Körb Champagner und noch allerhand andere Weine, einen Spargel, so dick wie meine Faust.

Amalia: Ich hör aber immer nichts von einem Fisch?

Kathi: Aber ja! Den Fisch hat der Exellenzherr g'schickt und was für einen! — Da draußen gibts überhaupt Sachen, daß ich gar nicht weiß, was ich zuerst kochen soll?

Amalia: Na, na, werd'n 's nicht in's Spital schicken Sie wissen ja, heut kommt der Herr und wenn der zu

Hause ist, da wird uns das Essen nie zu viel. Sie müssen's halt geschickt einteilen.

Kathi: Das tu ich eh! — Aber ich möcht, daß nauskommen und Ihnen Alles anschauen!

4. Szene.

Vorige. Frau Wabra (von links).

Amalia (zu Frau Wabra): Die Kleine hat heute wieder viel gehustet?

Frau Wabra: Die schlaft als a husteter und hust als a schlaferter, der macht das nichts! Aber ich, ich bin doch schon in den Jahren, wo man bei der Nacht a Ruh haben möcht!

Amalia (mitleidig): Ja, ja, da haben Sie ganz recht! Und Sie haben vielleicht heut noch nicht einmal gefrühstückt?

Kathi; Da san S' aus der Sorg; so lang ich da bin, wird auf die Frau Wabra g'schaut. Kummens nur, Frau Wabra! Kummens nur zu mir! Da gibt's heut Sachen, wie zu einer Hochzeit. (Zu Amalia) Kommen Sie nur auch 'naus, mir ist's lieber, wenn S' Alles selber seh'n und wissen.

Amalia: Ich komme gleich!(Wabra und Kathi rechts ab).

Therese (nimmt weißen Mull vom Tisch): Wie möcht denn der gnädigen Frau für die kleine Fräul'n Anna ein gezogenes Marienleiberl g'fallen? ich möcht es viereckig ausschneiden.

Amalia: Ja, das wär schon schön!

Therese: — und dann mach ich ihr Puffärmel mit Schoppen.

Amalia: Sie haben ja so viel Geschmack! Das machen S', wie Sie wollen!

Therese: Ich werd's schon schön machen! Also ich darf's mit nach Hause nehmen?

Amalia: Aber freilich, selbstverständlich! Was ist denn mit meinem Reformkleid?

Therese: Das wird heute noch fertig!

Amalia: Sie haben den Teufel im Leib; werden S' mir nur nicht krank, ich bitt Sie schön!

Therese: O nein! Im Gegenteil, bei der Arbeit finde ich Trost; die Arbeit ist ja noch das Einzige, was ich auf der Welt hab!

5. Szene.

Amalia. Therese. Dr. Wejer.

Dr. Wejer (grüßt im Allgemeinen): Guten Morgen!

Amalia: Der Herr Doktor ist schon da? Das ist aber sehr lieb!

Dr. Wejer: Unsere kleine Patientin liegt mir ja sehr am Herzen.

Amalia: Das ist schön von Ihnen, Herr Doktor (leise zu Dr. Wejer): aber ich glaube immer, wir haben da auch eine große Patientin, (auf Therese deutend) die Ihnen noch mehr am Herzen liegt! Was? Aber pardon, ich muß die Herrschaften jetzt einen Augenblick allein lassen, muß in die Küche, sonst frißt mich die Kathi, ich bin gleich wieder da. (Lachend ab nach rechts).

Dr. Wejer nähert sich Therese schmerzlich): Bin ich Ihnen denn so schrecklich unsympathisch?

Therese (schweigt).

Dr. Wejer: Ich will nicht unbescheiden sein, Fräulein Therese, aber weiß Gott, eine so ehrliche tiefe Neigung wie die meine, sollte doch auch von Ihnen ein wenig mitempfunden werden. Ich bin Arzt, mein Beruf heißt mich helfen! — retten — und Sie brauchen dringend eine Hilfe — Rettung — und zwar so schnell als möglich!

Therese (sieht ihn verwundert an).

Dr. Wejer: Ja, sehen Sie mich nur so ungläubig, so verwundert an, ich wiederhole es — retten will ich

Sie! Denn ich liebe in Ihnen nicht das liebe Gesicht, nicht die schöne Gestalt, die guten, guten Augen. Was ich in Ihnen liebe, ist die Erinnerung an das mir Höchste — Heiligste; ich liebe in Ihnen die Erinnerung an meine arme, leider zu früh verstorbene Mutter!

Therese (sehr erstaunt und bewegt): Ihre Mutter? Ich sehe Ihrer Mutter ähnlich?

Dr. Wejer: Nehmen Sie das nicht wörtlich, ich meine damit keine Porträtähnlichkeit, doch Ihre Schicksale, Ihre Erlebnisse sind so gleich!

Therese: Was wissen Sie, Herr Doktor, von meinen Erlebnissen?

Dr. Wejer: Alles, Kind! Alles!

Therese (erschrocken): Wie, Sie wissen? — —

Dr. Wejer (winkt bejahend mit dem Kopf).

Therese: Woher wissen Sie? — — —

Dr. Wejer: Von Ihrer Mutter, mein gutes Kind; von Ihrer Mutter!

Therese: Meine Mutter hat Ihnen unser Unglück mitgeteilt? Vielleicht auch gesagt, daß das Kind, das Sie behandeln — — —

Dr. Wejer: Ihr Kind ist, Therese! Ja, auch das hat sie mir gesagt!

Therese (auffahrend): Und trotzdem erlauben Sie sich, mit mir von Liebe zu sprechen? Habe ich mich denn wie eine leichtfertige Person gegen Sie benommen. Herr Doktor?! Muten Sie mir zu, daß ich mich zur Geliebten eines Mannes hergeben könnte? (Unter Thränen) Oder glauben Sie, weil ich arm, so arm bin, daß ich meine Mutter, mein Kind und mich von meiner Hände Arbeit ernähren muß, daß ich es vorziehen würde, mich lieber zu verkaufen als zu arbeiten?! Da haben Sie sich aber sehr geirrt — (sie steht ihm vis à vis, ist glühend vor Aufregung, er faßt sie gewaltsam bei der Hand).

De. Wejer: Jetzt gleichen Sie erst recht meiner Mutter! Wie schön sind Sie, wenn Ihnen die Aufregung die Wangen rötet. So hat auch meine Mutter jenen Mann zurückgewiesen, der ihr, nachdem mein Vater sie verlassen und mit einer Unwürdigen das Weite suchte, meiner Mutter sein Herz eröffnete und zu ihr sprach, wie ich jetzt zu Ihnen spreche. Auch meine Mutter hat es vorgezogen, lieber in der Blüte ihrer Jugend dahin zu siechen, als ohne kirchlichen Segen einen Mann anzugehören, der sie anbetete, an dessen Seite sie gewiß ein frohes und glückliches Alter erreicht hätte.

Therese: Das tat Ihre Mutter? Recht hat sie gehabt! Auch ich würde lieber sterben. (Sie weint).

Dr. Wejer: Ich achte die Selbstbeherrschung, den Heroismus, der in diesem Verzicht auf Liebe liegt. Aber gutheißen, einverstanden sein damit, kann ich nie und nimmermehr! — Ich war noch ein Kind, aber so viel Verstand hatte ich doch schon, daß ich meine gute Mutter lieber an der Seite eines braven Manncs auch ohne den kirchlichen Segen ein bescheidenes Glück finden gesehen hätte, als daß ich zusehen mußte, wie sie unter der Last der Arbeit für unsere täglichen Bedürfnisse (er wird sehr erregt) zusammenbrach! Und jetzt, wo ich gereift — ein Mann und Arzt geworden bin, soll ich zusehen, daß ein Wesen wie Sie, das geschaffen ist, sich und Andere glücklich zu machen, althergebrachter Vorurteile wegen sich, ihre Mutter und ihr Kind aufopfert! (Treuherzig eindringlich) Therese, halten Sie es denn für recht, halten Sie es für vernünftig, daß ein Mädchen von kaum 17 Jahren, wie Sie es an Ihrem Hochzeitstage waren, kaum den Kinderschuhen entwachsen, geblendet von den Schmeicheleien und den Verlockungen eines Elenden, unbekannt mit den Folgen, die ihr durch das Jawort vor dem Altare in der Zukunft erwachsen, diesem Nichtswürdigen die Hand zum ewigen Bunde reichte und

daß Sie, nachdem dieser Verbrecher — ich kann ihn nicht anders nennen — Ihnen auch noch das Erbe, das Ihnen nach Ihrer Tante zufiel, ja sogar auch das Ihrer Mutter! und Alles gestohlen hatte, und Sie dann verließ, um wieder Andere zu bestehlen und zu betrügen, und sich jetzt weiß Gott in welchem Gefängnisse aufhält, für ihr ganzes Leben auf das Recht der Liebe verzichten soll?

Therese (weinend): Das weiß ich — das verstehe ich alles nicht, aber Eines kann ich Sie versichern, ich habe noch nicht aufgehört zu bereuen und ich kann nicht genug dafür gestraft werden, daß ich die Warnungen meiner armen Mutter nicht hören wollte. Wie viel Herzeleid hat die Arme dadurch, daß ich noch so jung, schon so wahnsinnig verliebt war, ertragen müssen. Und nun sollte meine Mutter auch noch die Schande an mir erleben, daß ich mich zur Geliebten ..... Nein, nein, die Schande.

Dr. Wejer (unterbricht sie): Schande? — Das ist eine ganz unrichtige Anschauung von Ihnen, über die ich Sie aufklären muß. Wir leben in einem Staate und sind in einer Religion erzogen, die verbietet, wenn jemand einmal den Bund der Ehe eingegangen ist — und dann aus was immer für einen Grunde geschieden wird, eine zweite kirchliche respektive gesetzliche Ehe einzugehen. Ich bin 45 Jahre alt und habe in meiner langjährigen Praxis als Arzt leider nur zu oft solche und ähnliche Fälle erlebt — entweder moralischer Untergang oder zerrüttete, zerstörte Körper und Seelen; sie bezeichnen den Weg, den sie infolge dieser leider noch bestehenden Gesetzesbestimmungen nehmen müssen. Ich bin wirklich kein Feind der kirchlichen Ehe, aber sie soll lösbar sein! — Menschen, die sich in ihrer Wahl getäuscht, dürfen nicht für ihr ganzes Leben mit eisernen Ketten aneinander geschmiedet sein. Die Ehe, die bei Protestanten, Juden und so vielen anderen Religionsgenossenschaften trennbar

ist, soll aufhören, für Katholiken unlösbar zu sein, (große Pause) und sie wird lösbar werden! — Glauben Sie noch, daß ich mir mit Ihnen ein frivoles Spiel erlaube? Daß ich Sie schlechthin zu meiner Geliebten machen will? Oder glauben Sie mir, daß ich Sie liebe, aufrichtig, ehrlich und innig liebe?

Therese (schmerzlich): Mein Gott, es ist aber doch nicht erlaubt, nicht möglich!

Dr. Wejer (fährt auf): Nicht möglich? Alles ist möglich, was der Mensch ernstlich will. Eine natürliche freie Vereinigung widerstrebt Ihnen. (Große Pause; sie schweigt) Könnten Sie sich vielleicht zu einer Ehe im Auslande entschließen?

Therese: Mein Gott, ich will Ihnen ja Alles glauben, aber schauen Sie, ich würde ja überhaupt nicht zu Ihnen passen, ich habe ja nichts gelernt, bin ganz ungebildet.

Dr. Wejer: Gutes Kind! Diese sogenannte Bildung, die man sich in den Schulen, Lyzeen und Akademien holt, auf die verzichte ich bei meiner Frau gerne. (Pause) Ich liebe Sie so wie Sie sind, denn Sie sind weit gebildeter als manche unserer modernen gelehrten Damen. Die Bildung, mit der das Weib den Mann wahrhaft glücklich macht, das ist nicht die akademische Bildung; die Bildung, die ich mir von meiner Frau wünsche, ist die Herzensbildung, der Adel der Seele, und die kann weder gelehrt noch gelernt werden, die muß angeboren sein, wie sie Ihnen angeboren ist. Den äußeren Tünch, den haben Sie bald nachgeholt. Ich will Ihr Lehrer sein — wollen Sie, Therese? (Sie schweigt; große Pause; mild, weich) Sagen Sie ja, Therese, sagen Sie ja, und ich will Sie auf Händen tragen, will ihrem Kinde ein Vater sein, ein besserer als sein leiblicher Vater es ist, ich will ein guter, sorgsamer Vater sein, will Ihrer braven Mutter noch einen frohen Lebensabend bereiten. Ich habe Vermögen, ich,

brauche die Praxis nicht mehr! — Wir gehcn fort von hier und beginnen ein neues Leben. Wir siedeln uns irgend wo an, wo es keine so harten Gesetze gibt! Wollen Sie, Therese? (Therese weint).

6. Szene.

Amalia (aus der Küche).

Amalia (lachend zu Dr. Wejer): Na, sind Sie wirklich noch bei der großen Patientin oder haben Sie sie schon gesund gemacht? Das wäre gescheit! Aber Sie haben ja Thränen in den Augen, Fräulein Therese! Vielleicht sind es die Thränen der Krisis? Lassen wir Sie ruhig ausweinen und kommen S', Herr Doktor, gehen wir hinüber zur Kleinen, vielleicht machen Sie mir die auch so geschwind gesund.

Dr. Wejer (drückt Therese die Hand, die sie ihm willig überläßt, dann ab links mit Amalia).

Therese (allein — sie geht wieder zur Nähmaschine und spricht mit sich sehr bewegt): Recht hat er — aber —

7. Szene.

Kathi.

Kathi (von rechts, sieht sich fragend um): Na, ist Niemand da?

Therese: Suchen Sie die gnädige Frau?

Kathi: Was Sie nur allerweil mit der gnädigen Frau haben? A gnädige Frau wird a Madel erst dann, wenn's an gnädigen Herrn Mann kriegt. Hab'n S' bei uns schon einen solchen Herrn Mann g'seh'n?

Therese: Der gnädige Herr kommt doch heute!

Kathi: Daß i net lach! Der gnädige Herr! — Als unser Zimmerherr is er g'meld't, aber eigentlich is er Ihr Zutreiber, Die Franzosen heißen so einen G'schwuf an Lui!

Therese: Das ist gar nicht schön von Ihnen, daß Sie so reden. Weß' Brot ich eß, deß' Lied ich sing!

Kathi: Sie san a narrets Madl! Mir scheint, Se san aus dem Land, wo's no die Fensterscheib'n mit'n Griesschmarrn putzen. Wann i das Lied singen soll, weß' Brot ich eß — dann geh i glei zu aner Exellenz in Dienst. Da weiß i do, daß i an Respekt haben muß, waen i kan hab. Aber a so! Bei aner Maitreß von an Hofrat und no andere Räte, da sing i gar ka Lied! — Und schon gar da! Da hab ich schon bald ausg'sungen. Heute kommt ja die neue Repräsentantin. Und wenn s' glaubt, daß i nach der Pfeifen von der Frau Hupferl tanz, da irrt sie sich. D' Frau Hupferl samt ihren saubern Mann können sie meinetwegen aufhängen!

Therese (geht zur Türe): Ich bitt' Sie um ein Bügeleisen!

Kathi: Aber ja! — A haß Eisen können S' schon hab'n!

Therese (geht rechts ab).

Kathi: A so a dalkerte Nocken! (Gehst hinter ihr auch rechts ab).

(Die Bühne bleibt einige Sekunden lerr).

8. Szene.

Herr und Frau Hupferl (aus der Mitte; zugleich tritt von links) Amalia auf.

Amalia: Sie sind schon da? Das ist recht!

Herr und Frau Hupferl (sprechen immer so, daß einmal sie den Satz sagt und er ihr nachsagt, und er wieder einen Satz sagt und sie ihm nachsagt).

Hupferl: Ich küß die Hand, gnä Frau! Die gnä Frau sehn, daß wir dem Befehl der gnä Frau entsprechend pünktlich im Haus der gnä Frau eingetroffen sind, und uns der gnä Frau zur Verfügung stellen.

Fanny: Na, hörst, Mann, das geht aber net, daß du mir all's nachsagst, was i red. Entweder redst du oder i!

Hupferl: Ah! Das ist aber net schlecht, sie redt ma a jed's Wurt nach und sagt, i red ihr all's nach! —

Fanny: Jetzt sei aba amal stad! und paß auf, was die gnä Frau anschafft!

Amalia (zu Hupferl): Kommen S' nur gleich mit mir, ich werde Ihnen Ihr Zimmer zeigen, und zieh'n Sie sich alle Beide geschwind um, denn mein Mann kann jeden Augenblick da sein, er ist zwar als Streckenchef viel auf Reisen, aber umsomehr gibt es zu tun, wenn er zu Hause ist. —

Fanny und Hupferl (zugleich): O, Arbeit kann's für uns überhaupt net gnua geb'n.

Amalia (zu Hupferl): Sie werden die Stelle eines Kammerdieners bei meinem Mann bekleiden!

Fanny und Hupferl: Wie Euer Gnaden befehlen. (Verneigen sich beide sehr tief).

Amalia: Also kommen Sie. Gehen wir gleich hinüber. (Alle ab).

9. Szene.

Dr. Wejer.

Dr. Wejer (links zurücksprechend): Wart nur du Spitzbub, bin gleich wieder da, wenn du brav bist, bring ich dir Bonbons. (Schaut sich um; für sich) Niemand hier? — Therese wird doch nicht? — — —

10. Szene.

Dr. Wejer. Therese.

Therese (von rechts mit einem Bügeleisen in der Hand. Dr. Wejer näherte sich ihr).

Dr. Wejer: Ich glaubte schon, daß Sie — ach, Therese!

Therese (schweigt).

Dr. Wejer: Sagen Sie mir aufrichtig, lieben Sie ihren Mann trotz alledem noch?

Therese (ruhig, kalt): Nein!

Dr. Wejer (jubelt): Nein!? Dann gibt es ja kein Hindernis. (Nimmt sie bei der Hand). Ich fürchtete nur die erste Liebe. — (Beide schweigen). — Ich bin kein girrender Seladon, erwarten Sie von mir nicht schöne Worte — aber meine Handlungen werden Ihnen beweisen, daß Sie an meiner Seite ein ruhiges Glück finden werden und nach den bösen Wintertagen wird der Frühling seinen Einzug halten. Sie werden das Weinen vergessen und lachen und fröhlich sein lernen. Wir gehen fort von hier und heiraten in Ungarn.

Amalia (von rechts, sehr erregt): Bitte Fräulein Therese möchten Sie mir die Annerl aus der Schule abholen?

Therese: Gewiß, gnädige Frau! Augenblicklich! (Sie nimmt schnell Hut und Mantel; ab Mitte).

Amalia (zu Dr. Wejer): Grad ist mein Mann angekommen! Was soll ich ihm denn sagen? Wie finden Sie denn das Kind?

Dr. Wejer: Ich möchte keine Diagnose stellen, bevor ich mit dem Kehlkopfspiegel untersucht habe.

11. Szene.

Vorige. Wabra.

Wabra (von rechts zu Amalia): Die Kathi will was! (Leise) Die is fuchtig!

Dr. Wejer: Ich fahre schnell nach Hause und hole mir meine Behelfe, bin sehr bald wieder zurück. Hab' die Ehre! — — (Ab durch die Mitte).

Amalia: Empfehl mich, Herr Doktor. (Zu Wabra) Was will denn die Kathi? Die hat gewiß einen Grant wegen der Frau Fanny!

Wabra: Das glaub i, die is ganz aus'n Häusl. (Ab links).

Amalia: Da kann ich ihr nicht helfen! — —

12. Szene.

Amalia. Fanny.

Fanny (Mitte): Eben ist ein Herr und eine Dame fortgegangen, wer ist denn diese Dame? Die kommt mir so bekannt vor!

Amalia: Das ist unsere Hausnäherin! Aber ich bitt Sie, Frau Fanny, räumen S' die Spitzen, die Blumen und das Zeugs da weg, unser Herr wird gleich herüberkommen. Er zieht sich nur um, und er sieht die Unordnung nicht gern! Unser Herr ist so viel ordnungsliebend, überhaupt so Spitzen und Bandeln!

Fanny: Das können die zehnten Herrn net leiden.

Amalia: Und mein Mann schon gar, der is in allem so akurat! (Fanny geht nach dem Hintergrunde und beschäftigt sich dort).

13. Szene.

Vorige. Karl.

Karl (ist auffallend gigerlmäßig gekleidet, hat sehr viel Schmuck, schwere goldene Kette, Brillantringe, Brillantknöpfe; er bemerkt Fanny nicht, wendet sich zu Mali): Na gar so groß ist deine Freude nicht, da hätt ich mir den Orient-Expreßzug ersparen können.

Amalia (ihn umarmend): Geh, red nicht so graußlich! Du weißt ja, daß du mein Alles, meine ganze Welt bist. (Will ihn umarmen).

Karl (setzt sich zum Tisch, mit dem Rücken zur Fanny, die ihn gleich beim Eintreten erkannt hat und dieses mit stummen Gesten hinter seinem Rücken ausdrückt, geht ab).

Karl: Du, ich glaube eher, daß diese Fetzen da deine ganze Welt ausmachen. (Amalia setzt sich auf Karl's Schoß)

Amalia: Mit dem Fetzen beschäftige ich mich nur, weil ich weniger Geld ausgeben will, damit wir eher zu unserem Ziel kommen; es wäre wirklich bequemer, das Zeug alles fertig zu kaufen, denn haben muß ich ja leider die Fetzen noch immer. (Sie wird traurig). So wie ein Kaufmann eine schöne Auslag haben muß, so muß unsereins den Plunder anhaben, sonst wär's ja net ganz! Und wenn mir der Exellenzherr 400 Kronen für einen Schlafrock gibt, so laß ich mir ihn um 60 Kronen zu Haus machen und erspar 340 Kronen dabei.

Karl: Weil du lauter so Pfründner hast! Net an — wo man an Riss machen könnt! Da hab ich auf meiner letzten Reise einen Grafen Sackburg kennen gelernt — das ist ein Kampel! Wenn du g'scheit wärst, dem könntest den Sack samt der Burg wegnehmen. Aber dir hängt ja die Seel an deinen Schnorrern — 400 Kronen für an Schlafrock — Skandal!

Amalia: Na, erlaub, ich kann do net 2000 für an Schlafrock verlangen!

Kerl: Warum denn net? Das seh ich gar net ein. Mit de paar Netsch wern mir's so bald net auf an grünen Zweig bringen. Wenn ich dich heiraten soll, muß ich in Pension gehen können. Ich kann doch meiner Mutter, der Hofrätin, die so voller Vorurteile ist, nicht sagen, daß ich nur aus Liebe a Madl mit zwei Kinder heirat! Der muß ich doch einreden, daß du eine reiche Witwe bist, deshalb hab ich ja das Schlößl in Kärnten kaufen wollen, es is a landtäflicher Besitz, und da hab ich mir gedacht, ich lasse mich gleich in Kärnten wählen.

Amalia: Aber ja, Karl, du kannst ja alles tun wie du willst.

Karl: Na ja — aber wenn ich gleich mein ganzes Geld und das bißl, was du hast, zusammenleg, fehlen noch 80—100.000 Kronen dazu.

Amalia: So — so viel fehlt noch?

Karl: Na ja — du hast ja lauter so dummes Zeug, 24 goldene Bonbonnieren, 30 Fächer aus Elfenbein, Federn, Gold, Steinen und Malereien, ein paar Dutzend Bouquethälter, lauter so gescheiten Kram, das hat Alles einmal viel Geld kost, und wenn man's verkaufen will, is es nichts wert, das ganze Silber mit Monogramm — auch so ein Unsinn!

Amalia: Das hat ma doch der Präsident g'schenkt, und grad mit dem Monogramm hat er mir die größte Freud g'macht.

Karl: Na ja, du und deine Präsidenten, Hofräte und Exzellenzen, es machts lauter so g'scheite Sachen — hab ich dir schon einmal so einen Unsinn g'schenkt? Hast du von mir schon einmal was anderes kriegt als Papiere?

Amalia: Na ja, du!?

Kerl: Na ja ich! Weil ich auf weiter denken muß — weil ich dich heiraten will; aber wegen dem hast du doch die andern alle lieber wie mich!

Amalia: Hör auf! Du bist mein schöner, guter Karl, für den ich mein Leben laß und die andern sein alle miteinander nur arme Hatschi! Denn mei Lieb hast nur du, du mein lieber guter Papatschi! Papatschi! (Sie hängt sich ihm an den Hals).

Fanny (von rückwärts, sie läßt beim Eintreten die Scheere fallen).

Karl (wird dadurch aufmerksam): Is wer da? (Dreht sich um und sieht Fanny) Wer is denn die?

Amalia: Das is die Frau Fanny! Ich hab dir noch gar nicht sagen können, daß ich derweil du fort warst, für dich einen Kammerdiener und für mich eine Hausrepräsentantin aufgenommen habe!

Fanny: Kennt mich denn der gnädige Herr nicht?

Karl (hat Fanny erkannt, ist sehr erschrocken, hat sich aber schnell gefaßt): Nein!

F a n n y: Ich war ja beim gnädigen Herrn im Dienst!

K a r l (bemüht sich, seine Verlegenheit zu verbergen): Bei mir? im Dienst? (Lacht) Das ist nicht möglich! Vielleicht bei meiner Mutter, der Frau Hofrätin, da können Sie mich gesehen haben. Übrigens hab ich einen Doppelgänger, der mir sehr ähnlich sieht.

F a n n y: Freilich, freilich, der gnädige Herr hat ganz recht, ja, ja, bei der Frau Hofrätin, beim gnädigen Herrn seiner Frau Mutter hab ich den gnädigen Herrn gesehen!

A m a l i a: Sie haben bei meinem Mann seiner Mutter gedient?

F a n n y: Ja, ja, gedient, ich hab gedient. Freilich, freilich!

A m a l i a: Das haben S' mir ja gar nicht gesagt!

F a n n y: Entschuldigen, gnä Frau, aber das hab i wirklich ganz vergessen, ganz vergessen! daß ich gedient hab — —

K a r l (dem man ansehen muß, das ihm Fannys Anwesenheit sehr unangenehm): Gut, gut, aber komm jetzt, ich möchte das Kind seh'n —

A m a l i a: Ich habe gemeint, wir warten bis Dr. Wejer kommt.

K a r l (unwirsch): Nein! Nein! Komm nur, komm!

(Amalia und Karl links ab).

F a n n y (allein): So ein Schuft! Jetzt hat der gar a Mutter, de a Hofrätin is — na wart, du Kerl! — Dir werd i a Hofrätin geben — daß doch alle Gauner dieselben Tanz machen — seiner Frau hat er eing'redt, daß er a Ober-Postkontrollor is. Wann i auf das denk — schrecklich! — Wia der die für an Narren g'halten hat! Ihr Heiratsgut, die 4000 Kronen hat er mit die Mad'ln anbracht — und wie er nachher ihr und ihrer Mutter die ganze Erbschaft aussi g'lockt hat und auf und davon

damit war, is 's erst aufkomma, daß ihm im Postamt, wo er a klaner Beamter war, schon lang 'naus g'worfen gehabt haben!

14. Szene.

Fanny. Hupferl.

Hupferl: Du, Fanny, waßt du, bei wem ma da san?

Fanny: Halt's Maul. I waß mehr wie du! Aber i wir ihr die Augen aufmachen!

Hupferl: Nix wirst du aufmachen! Als höchstens die Hand, wenn dir aner a Schweiggeld geb'n will! Dumme Gans! Da haßt's diplomatisch sein, da nimmt ma von ihr, dann nimmt man von ihm, dann nimmt man wieder von ihr, und dann wieder von ihm! So können ma uns was außa fetz'n!

15. Szene.

Vorige. Therese. Annerl.

Therese (durch die Mitte, führt Annerl an der Hand).

Annerl: Wo ist der Papatschi?

Fanny (hat Therese sofort erkannt und sagt zu Annerl): Da drüben, mein kleines Fräulein. (Sie zeigt nach links).

Annerl: Wer sind denn Sie?

Fanny: Ich hab die Ehre mich vorzustellen; ich bin die neue Hausrepräsentantin! (Macht ein Kompliment, und öffnet Anna die Türe links).

Annerl: So? (Ab links).

Fanny (leise zu Therese, die inzwischen Hut und Mantel aufgehängt hat): Um Gotteswillen! Wie kommen denn Sie daher, gnädige Frau?

Therese (erkennt Fanny): Sie, Fanny? Um Gotteswillen, verraten Sie mich nicht, ich gilt hier für ledig! — Sie wissen ja, ich bin geschieden!! —

Fanny (zu Hupferl): Geh' nur, geh' — ich komm' dir gleich nach!

Hupferl: I geh! (Leise zu Fanny) Aber du sei g'scheit! (Ab Mitte).

Fanny (zu Therese): San S' ganz ruhig, von mir haben S' nichts zu fürchten! Aber mir scheint, Sie wissen nicht, daß — — — — wer — — Anderer im Haus is — — — der — — —

(Bei den Worten: im Haus is — tritt Karl von links ein).

Fanny. Therese. Karl. Annerl.

Karl (hält Annerl an der Hand, bemerkt Therese, die ihn sofort erkannt hat und mit einem unterdrückten Aufschrei Fanny in die Arme fällt).

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Vornehmes Schreibzimmer eines Advokaten; ein Schreibtisch mit allem dazu Notwendigen. Ein Telegraphentaster; vor dem Divan ein Tisch, auf welchem eine silberne Visitkartentasse steht, in der Nähe des Schreibtisches ein Rauchtischchen, worauf Meerschaumspitze, silberne Tabatière, Feuerzeuge und ähnliche Gegenstände liegen.

1. Szene.

Hupferl.

Hupferl (liegt am Divan und schläft; eine Weckeruhr läutet sehr stark; Hupferl streckt sich, reibt den Schlaf aus den Augen): Des war a Schlaferl! ah! (Er gähnt) Das laß i mir g'fallen! War do a gute Idee von meiner Alten — daß darauf bestanden is, daß i alle Tag von 12 bis 2 da heroben beim Herrn Doktor lüften und abstauben muaß. I tua als ob i's größte Opfer bringat, sie gibt ma mein Kaffee mit aufa, daß ma net z'hart g'schicht und i spiar die Tür hinter meina zua, laß in Schlüssel von einwendi steck'n, leg mi schlaf'n und schlaf bis mi de Ratsch'n da aufweckt! San do a gute Erfindung de Ratsch'n! (Steht auf) so, jetzt hab' i aber Zeit, jetzt muß ich g'schwind d' Fenster aufmachen, d' Tür aufspiaren und in Schlüssel abziag'n. (Während dieses Dialoges öffnet Hupferl die Fenster und geht nach rechts ab — kommt aber gleich zurück mit dem Schlüssel, den er auf den Türstock hängt.

2. Szene.

Hupferl: Als a klana Bua hab'n meine Eltern allaweil g'sagt: der Nazi, der is a Neusonntagskind, der

muaß a Glück haben! Der wird's amal weit bringa! Und recht haben s' g'habt, meine Eltern! Denn wia s' mi aus ana jeden Schul außi g'schmissen g'habt haben, und i in gar kana Lehr ausg'halten hab und überall davon g'haut worden bin, hab a ma denkt, wirst a Dienstmann. Und schauen S' Ihna an, wia S' mi da seg'n, bin i richti a Dienstmann g'west, und hab mei ganz's Glück dieser Stellung zu verdanken! 's Erschte, was i zum befördern kriagt hab, war a Wiag'n, mit dera Wiag'n hab i mei Fanny kenna g'lernt, no und wiar i den Treffer g'habt hab, san ma glei hecha und hecha g'stieg'n, bis ma gar Hausmeisterleut worden san, das haßt auf deutsch — Portier! — Na und i muaß Ihna sagen, das is gar ka schlechts G'schäft! Ma wohnt umasunst, zahlt kane Steuern, braucht sie von de Hausmastaleut net sekkieren lassen, und in so an noblichten Haus wia mir do wohnen, da san a Menge Jungg'sellen, viel Doktoren und Advokaten, da suacht ma sie die schönsten Leut aus, nimmt a Schüpperl Bedienungen z'amm, 's Reinigungsgeld, 's Neujahrgeld und 's Spiargeld macht, wann's Jahr um is, mehr aus, als was manicher von de g'lehrten Herrn 's ganze Jahr einnimmt.

Couplet sowie Einlage (bleibt der Regie überlassen).

3. Szene.

Hupferl. Miseus.

Miseus (von rechts)

Hupferl (für sich): Mit den tausch i glei net!

Miseus: Machen Sie die Fenster zu, es ist schon genug gelüftet!

Hupferl (schließt das Fenster): Ganz recht haben S', Herr von Doktor! Wann man zwa Stunden d' Fenster offen hat, wird do gnua sei? von zwölfe bis um zwa!

Es fliagt ja von neuchen so viel Staub eina — möchten S' glauben, daß i da schon alles abg'staubt hab?

Miseus (nimmt ein Paket Akten vom Schreibtisch, bläst darauf und es wirbelt nur der Staub auf, er sagt verdrossen): Nein, das möcht ich nicht glauben.

Hupferl: Na sehn's, ja, die ganze Arbeit is für d' Katz! Wenn ma net so gewissenhaft wär', kunnt ma grad so guat in dera Zeit schlaf'n, aber unseraner is ja z' viel g'wissenhaft, mir glaubt, ma muaß arbeiten!

Miseus (arbeitet in den Akten): Da haben S' auch recht, denn sonst wär noch mehr Staub da! (der Staub fliegt bei jeder Berührung in die Höhe) und nichts ist so ungesund wie Staub! (Er hustet)

Hupferl: Das glaub i! Der Staub is überhaupt g'fährli! Man kann an ja net gnua abischwemma, wie leicht kunnt ma si bei so ana Überschwemmung an Aff'n hol'n! Drum sag i ma kan net gnua ausstaub'n (Er will wieder das Fenster aufmachen. Miseus hindert ihn daran)

Miseus: Aber jetzt nicht! Jetzt lassen S' das schon und geben S' Ruh!

Hupferl: Aber ja, ganz wie Sie befehlen, also auf diese Art bin ich, was man so zu sagen pflegt, — in Gnaden entlassen — Dank sehr für die gnädige Straf — mir schadt's eh net, wenn i mi a bißl ausrasten kann! — Hab jetzt gnua g'arbeit (Er streckt sich und will durch die Mitte abgehen, in dem Moment tritt Dr. Holzwarth ein).

4. Szene.

Vorige. Dr. Holzwarth.

Dr. Holzwarth (Überzieher, Aktentasche und Zylinder).

Hupferl: Küß die Hand! Kann ich vielleicht etwas helfen? (Nimmt ihm den Überzieher ab).

Dr. Holzwarth: Nein, Sie können gehen!

Hupferl: Küß die Hand! (Hupferl durch die Mitte und Miseus rechts ab).

Dr. Holzwarth (allein, legt seine Aktentasche auf ein Fauteuil, nimmt die Akten heraus, wischt sich den Schweiß von der Stirne, geht zum Schreibtisch, drückt auf den Taster).

5. Szene.

Dr. Holzwarth. Miseus.

Miseus: Wünschen Herr Doktor mich.

Dr. Holzwarth: Notieren Sie die Kommissionen. (Miseus geht hinaus, kommt gleich wieder zurück mit einem großen Buch und einem Bleistift. Dr. Holzwarth nimmt ein Notizbuch aus der Tasche und diktiert daraus. Miseus schreibt).

Dr. Holzwarth: 1. Kommission zum Handelsgerichte in Sachen Weinberger contra Lustkandl, Wagengebühr, eine halbe Stunde Zeitverlust, 1 Krone Stempel; dann Landesgericht in Strafsachen, Einsichtnahme in den Akt Birkheimer, Wagengebühr und eine Stunde Zeitverlust; dann Bezirksgericht Landstraße drei Stunden verhandelt und zwar eine Stunde Isidor Gréve wegen § 502 Strafgesetz, zwei Stunden Amalia Wabra contra Dorothea Gréve wegen Ehrenbeleidigung.

Miseus: Haben wir in beiden Fällen obsiegt?

Dr. Holzwarth: Ja, mehr als mir lieb war!

Miseus (lacht): Nun was hat der Herr Dr. Neunteufel mit seiner Rechtsbelehrung gesagt?

Dr. Holzwarth: Maul und Augen hat er aufgesperrt, und erst als die Frau Dorothea Gréve dem Fräulein Amalia Wabra diese umfassende Ehrenerklärung geben mußte, (er zieht die Ehrenerklärung aus dem Akte und gibt sie Miseus) und Abbitte geleistet hatte, kam er zum Bewußtsein, daß er sich mit seinem Rate, die Frau Gréve soll ihren Herrn Gemahl auf Ehebruch klagen und mit seiner Versicherung, Gréve müße bestraft werden, unsterblich blamiert hat.

Miseus: Daß Gréve freigehen wird, habe ich mir gedacht, aber daß Frau Gréve dem Fräulein Wabra diese

Ehrenerklärung geben mußte, das ist Ihr Verdienst, Herr Doktor!

Dr. Holzwarth: Ich muß Ihnen aber offen gestehen, daß es mir persönlich viel sympathischer gewesen wäre, wenn das Fräulein Wabra, die Frau Gréve, und zwar höchst reumütig um Verzeihung gebeten hätte, denn im Rechte ist die Frau Gréve. Und dem Herrn Gréve und dem Fräulein Wabra hätte ich ein paar Monate und noch sonst einige Unannehmlichkeiten vergönnt, aber leider muß der Advokat sein ganzes Können für den einsetzen, der ihm sein Vertrauen schenkt.

Miseus: Warum ist die Frau Gréve nicht zu uns gekommen? Dann wäre es umgekehrt ausgefallen.

Dr. Holzwarth: Nein, mein lieber Miseus! Einen Ehebruch hätte auch ich nicht nachweisen können; das ist mir überhaupt in meiner langen Praxis noch nicht vorgekommen, daß einer nach unseren Gesetzen einen Ehebruch nachgewiesen hätte. Bigamie ja! Da sind s' gleich da.

Miseus: A propos! Bigamie (er geht schnell rechts ab, kommt gleich zurück mit einem Telegramm). Da ist ein Telegramm von Dr. Wejer gekommen! (Gibt es Dr. Holzwarth).

Dr. Holzwarth (liest): Nun da hat man 's! Um 4 Uhr werden die da sein, die soll einer frei bringen! Herrgott! wenn ich nur diese Vertretung einem guten Kollegen übergeben dürfte! — Bitte Sie, lieber Miseus, geben Sie mir den Akt Dr. Wejer herein. (Miseus ab, rechts) Wenn meinem Gesuche keine Folge gegeben wird, dann? Dann ist mein Latein zu Ende, ich befinde mich in der peinlichsten Verlegenheit!

Miseus (kommt herein, bringt den Akt): Hier, Herr Doktor!

Dr. Holzwarth: Ich danke Ihnen. (Miseus ab).

Dr. Holzwarth (liest Akten): Es ist rein zum Verzweifeln, ich kann nur auf die weitgehendste Strafmilde-

rung plaidieren, denn nach dem Gesetze ist ein Freispruch ganz ausgeschloßen — — — es ist um den Verstand zu verlieren — (blättert in den Akten) im 20. Jahrhundert müßen ganz integre Menschen, die die Wertschätzung der ganzen Gesellschaft genießen, das Opfer eines 100jährigen Gesetzes-Paragraphen werden und dabei muß der Verteidiger kaltes Blutes bewahren, sonst läuft er Gefahr, sich eine Ordnungsstrafe zuzuziehen.

6. Szene.

Dr. Holzwarth. Miseus.

Miseus: Ich bitte um Entschuldigung, es ist ein entlassener Sträfling draußen, der sich durchaus nicht abweisen läßt.

Dr. Holzwarth (seufzt): Lassen Sie ihn herein!

Miseus (geht ab, läßt die Tür offen und sagt): Gehen Sie hinein!

7. Szene.

Dr. Holzwarth. Karl.

Karl (furchtbar herabgekommen, einen verwilderten Stoppelbart, einen langen Überzieher, von dem man sieht, daß er nicht auf seinen Leib gemacht ist und daß er darunter keinen Rock an hat. Die Beinkleider zu kurz und unten ausgefranzt, die Schuhe zerrissen, um den Hals einen Shawl gewickelt, in der Hand einen Hut, bleibt an der Türe stehen. Dr. Holzwarth arbeitet am Schreibtisch weiter. Karl macht sich durch Räuspern bemerkbar).

Dr. Holzwarth: Sie wollen mich sprechen, lieber Mann, was wünschen Sie von mir?

Karl (bemüht sich, hochdeutsch zu sprechen): Herr Präsident! Ihnen verdanken wir diesen humanen Verein. Sie sind ein Vater so vieler unglücklicher Schicksalsgenossen. Sie haben so vielen von Gott und von der Welt Verlassenen ermöglicht wieder nützliche Mitglieder der

menschlichen Gesellschaft zu werden. (Er ist während dieser Rede näher zum Tisch gegangen und hat die silberne Tabatière, die am Tisch steht, so geschickt, daß es Dr. Holzwarth nicht bemerken konnte, in seinen Überzieher verschwinden lassen): Lassen Sie mich dafür danken!

Dr. Holzwarth (sieht Karl an): Man tut seine Pflicht!

Karl: O würden doch mehr der Herren so denken wie Sie. (Tut, als ob er niederknieen wollte).

Dr. Holzwarth (ungehalten): Stehen Sie auf! Was kann ich für Sie tun?

Karl (stützt sich mit der Hand auf den Tisch und läßt einen Meerschaumspitz in den Ärmel verschwinden; das muß Alles so geschehen, daß es Dr. Holzwarth nicht bemerkt und darf nicht komisch wirken.

Karl: Herr Präsident! Sie sehen in mir einen Unschuldigen, der trotz aller Bedürfnislosigkeit nicht mehr im Stande ist, seinen Hunger zu stillen, für eine Krone per Tag möchte ich von früh bis abends arbeiten, ich habe eine leichte Hand (er läßt in den Hut ein Feuerzeug verschwinden). und eine gute Schrift!

Dr. Holzwarth (läutet am Taster).

8. Szene.

Vorige. Miseus.

Miseus: Herr Doktor wünschen?

Dr. Holzwarth: Lassen Sie den Mann zur Probe etwas schreiben und geben Sie ihm 5 Kronen; notieren Sie seinen Namen und Adresse. (Zu Karl) Sie werden in einigen Tagen von mir hören.

Karl: Tausend Dank! Gott wird es Ihnen lohnen. (Ab mit Miseus rechts).

Dr. Holzwarth (allein, steht auf): Wir sind um unseren Beruf wahrlich nicht zu beneiden, da lernt man, studiert und praktiziert, endlich ist man graduiert, auch

schon Advokat! hat eine große Kanzlei, eine ausgebreitete Klientel, ist bereits Abgeordneter, bekommt naturgemäß alle möglichen Ehrenämter, wird Präsident des Vereines zur Fürsorge für entlassene Sträflinge und ähnliches mehr — inzwischen wird man alt und grau und kann dann mit Goethe sagen: „Da steh ich nun, ich armer Tor und bin so klug als wie zuvor!“

9. Szene.

Dr. Holzwarth. Miseus.

Miseus (bringt einen Zettel): Um 5 Uhr ist außerordentliche Sitzung!

Dr. Holzwarth: Das auch noch! Das fehlte noch!

Miseus: Verzeihen, Herr Doktor, aber das ist Ihre eigene Schuld; warum haben sich Herr Doktor wählen lassen? Warum sind Sie Abgeordneter geworden?

Dr. Holzwarth: Warum ich Abgeordneter wurde? Warum? Ich habe ja selbst alle Hebel in Bewegung gesetzt, um in's Abgeordnetenhaus zu kommen. Aber wahrlich nicht des Titels wegen, auch nicht, um eigennützige Pläne zu realisieren; das Motiv, das mich zu kandidieren bestimmte, war einzig und allein das Bestreben, mir im Parlament eine Partei zu schaffen — — ich hoffte, mit Hilfe einer großen Partei die bestehenden Ehe-Gesetze wie beispielsweise § 111 des bürgerlichen Gesetzes, sowie die §§ 206 und 207 Strafgesetze dem Geiste der Zeit anzupaßen. Aber all mein Bemühen ist und bleibt vergeblich, und ich fürchte, daß über meinem Leichnam lange schon Gras wachsen wird, während in den Gefängnißen noch ehrenwerte Leute gleich den gemeinsten Verbrechern verurteilt, ihrer Freiheit sowie ihrer Ehre beraubt sein werden. Und umgekehrt wie Sie heute selbst wieder erfahren ganz gemeine Ehebrecher

und ihre Konkubinen nicht, allein freigehen, sondern auch noch über die betrogene Frau triumphieren. (Man hört Fanny draußen laut sprechen): „Wart, Fallot, jetzt kommst du uns nimmer aus.“

Dr. Holzwarth: Was ist denn das für ein Lärm da draußen?

Miseus: Werde gleich nachsehen! (Ab).

Fanny (von draußen): I geh eini zum Herrn Doktor. (Reißt die Tür auf).

10. Szene.

Dr. Holzwarth. Fanny.

Fanny (in großer Aufregung): Herr Doktor, Herr Doktor, den müßen S' aufhängen lassen.

Dr. Holzwarth: Na, na, was is denn?

Fanny: Endlich hab' ich ihn! Wie er aufi ganga is, da hab i ma denkt, was is denn das für a regenausg'schwabter, windfadrada Kerl überananader, er is ma bekannt vorkommen, aber weil do zum Herrn Doktor allerhand so G'fraßt aufa kummt, hab' i ma denkt, laßt'n gehen, wia er aba abi kumma is, und hat den Herrn Miseus sein Überzieher unter'm Arm g'habt, da hab i den Natz g'ruaft, denn da hab i g'wußt, wie viel's g'schlagen hat, und der Kerl is so frech und sagt, er is da Schneider und hätt den Überzieher zum Ändern mitgenommen und wie er mit'n Natz zum Rafen anhebt, fallt im das Feuerzeug aus'n Ärmel außa, na i wia do glei in Herrn Doktor sein Feuerzeug kenna? i, da Johann und da Natz net faul, mir pack'n eahm, und spiarn an in unsa Kellerkammerl ein, der Johann is jetzt um an Wachmann g'rennt! —

Dr. Holzwarth: Und da glauben Sie ich soll den Mann aufhängen?

Fanny: Na ja, der Herr Doktor wissen ja gar net, was der schon all's ang'stellt hat!

Dr. Holzwarth: Und Sie, wissen Sie es?

Fanny: Alles net, aber gnua, daß er den Strick verdient!

11. Szene.

Vorige. Miseus.

Miseus (mit der Tabatière und dem Meerschaumspitz): Alles das hat der Mensch bei sich gehabt!

Fanny: Ah, da hört sich aber doch alles auf, wenn ich den hätt laufen lassen, war's auf uns kummen!

Dr. Holzwarth: Trösten Sie sich, von Ihnen und Ihrem Mann hätte ich nie etwas Schlechtes geglaubt. (Zu Miseus) Nun was ist's jetzt mit dem Mann?

Miseus: Endlich kam ein Wachmann, der arretierte ihn — es ist ein renitenter Kerl! —

Dr. Holzwarth: Genug von diesem Menschen. Hat mich das Landesgerichts-Präsidium nicht ans Telephon gerufen?

Miseus: Nein, Herr Doktor!

Dr. Holzwarth: So wie ich gerufen werde, verständigen Sie mich!

Miseus: Gleich, sofort.

Dr. Holzwarth: Wer ist denn draußen?

Miseus (schaut nach rechts hinaus): Herr Gréve und Fräulein Bülan recte Wabra!

Dr. Holzwarth: Also gehen Sie jetzt, liebe Frau! Aber gehen Sie da hinaus. (Er läßt sie durch die Mitte abgehen)

Fanny: Aber Herr Doktor, ich hab ja noch gar net alles dazählt!

Dr. Holzwarth! Sagen Sie das alles der Polizei und lassen Sie mich jetzt in Ruh! Ich werde schon Abend mit Ihnen sprechen!

Fanny: Na mir kann's recht sein! Na so was! (brummend ab durch die Mitte)

Dr. Holzwarth (zu Miseus): Ersuchen Sie Herrn Gréve einen Augenblick zu warten! (Miseus ab)

Dr. Holzwarth (allein): Ja, ja, es ist ein Vergnügen, Advokat zu sein, nicht eine Minute Ruhe und dabei habe ich heute nicht einmal zu Mittag gegessen (er ordnet Schriften auf seinem Schreibtisch, sperrt einiges in die Lade) und hab mich noch immer auf den Besuch der unglücklichen Eheleute Wejer nicht vorbereiten können.

12. Szene.

Dr. Holzwarth. Miseus.

Miseus (kommt ängstlich herein und legt irgend eine Schrift hin).

Dr. Holzwarth: Lassen Sie jetzt Herrn Gréve mit der Dame eintreten. (Miseus ab rechts)

Dr. Holzwarth (er schlägt auf den Schreibtisch): Das ist schon zum Teufel holen. (Er steht auf, öffnet die Türe rechts) Bitte!

13. Szene.

Dr. Holzwarth. Fräulein Bülan recte Wabra. Herr Gréve.

Dr. Holzwarth (setzt sich, deutet auf die neben dem Schreibtisch stehenden Stühle): Nehmen Sie Platz!

Amalia (stellt sich neben Dr. Holzwarth): Ich danke Ihnen tausendmal. Das haben Sie heute großartig gemacht! Großartig!

Dr. Holzwarth: Freut mich, daß es Ihnen gefallen hat!

Amalia: O wunderbar! Wunderbar! (Sie tut, als ob sie Dr. Holzwarth umarmen wollte) A Bussl hätt i Ihnen geben können!

Gréve: Hör' doch auf! Ich sag' Ihnen, Herr Doktor, was ich von dieser Dame aussteh', das ist schrecklich! — Sie ist voller Einbildungen!

Amalia: Ja, ja, schimpf du nur, recht hab' doch ich! —

Gréve: Wie wir da herauf gegangen sind, ist unten beim Tor ein renitenter Mensch, irgend ein Strolch arretiert worden, bildet sie sich nicht ein, das ist ihr gewesener Zimmerherr, der sie vor Jahren bestohlen hat.

Dr. Holzwarth: Nun das wäre ja nicht ausgeschlossen!

Amalia: Siehst! Na jetzt hörst, wie ein g'scheiter Mensch redt!

Dr. Holzwarth (läutet, zu Mali): Wie hat denn der Zimmerherr g'heißen?

Amalia: Karl Mitterberger, das heißt, das war sein falscher Name, eigentlich hat er Frauendorfer g'haßen, er hat sich nur falsch gemeldet.

Gréve (lacht): Auch denn hätt sie heiraten wollen, ohne es zu ahnen, daß er verheiratet war — und daß seine Frau bei ihr im Hause als ledige Schneiderin in Arbeit stand. Als er sich durch dieselbe verraten gesehen, hat er unter Mitnahme alles Wertvollen, das das Fräulein besessen, das Weite gesucht.

14. Szene.

Vorige. Miseus.

Miseus: Herr Doktor wünschen?

Dr. Holzwarth: Wie heißt denn der entlassene Sträfling, der jetzt hier war?

Miseus (ab)

Amalia: Ein Sträfling war jetzt da bei Ihnen? Das wird er schon g'west sein!

Dr. Holzwarth: Sie haben ja Ihr Geld wieder zurückbekommen?

Amalia: Ich schon, ich hab alles kriagt, 's Geld und in Schmuck und alles — aber seine Frau und seine

Schwiegermutter, de ham nix kriegt, weil de ihm a Schrift hab'n ausstelln müss'n, daß er mit den Geld machen kann, was er will, er is a nur wegen meiner g'straft worden!

Dr. Holzwarth (nimmt den vor ihm liegenden Akt zur Hand, sieht hinein): Ah, das ist stark! —

15. Szene.

Vorige. Miseus.

Miseus: Karl Mitterberger recte Frauendorfer! (Ab)

Amalia: Na da hast das! — Hab i's net g'sagt? natürli war ers — wenn i was sag — (seufzt) mir hat's an Riß geb'n — schrecklich! Wann den jetzt sei Frau sehn tät! — wie der ausschaut!

Dr. Holzwarth (nimmt den Akt wieder zur Hand, liest für sich): Unglaublich! (Laut) Kennen Sie denn seine Frau?

Amalia: Ob ich sie kenne! Sie ist ja die Schneiderin, die bei mir ihren zweiten Mann kennen g'lernt, den Dr. Wejer!

Dr. Holzwarth: Sie kennen dieses arme Wesen?

Amalia: Armes Wesen? Sein S' so gut! arm's Wesen, die hat a Glück g'macht wie net bald ani, die hat den Dr. Wejer g'heirat! Wirklich g'heiratet!

Dr. Holzwarth: Und jetzt hat sie das Vergnügen, unter der Anklage der Bigamie zu stehen.

Amalia: Was verklagt is de? Und Sie vertreten s'?

Gréve: Nun wenn Sie sie vertreten, Herr Doktor, wird ihr wohl wenig geschehen!

Amalia: Da geht s' frei! Sie bringen an jeden frei!

Dr. Holzwarth: Die leider nicht! — —

Amalia: Wann S' mich und ihm frei bracht hab'n (deutet auf Gréve) wo mir net verheiratet san, werden S' do sie freibringen, de verheiratet is!

Dr. Holzwarth: Gerade umgekehrt! Wenn Sie nicht verheiratet wär', könnt ihr gar nichts geschehen! Aber eben weil sie verheiratet ist, muß sie gestraft werden!

Amalia: Da kenn i mi aber dann net aus!

Gréve: Das verstehst du nicht! — (zu Holzwarth) sie will nämlich durchaus immer geheiratet werden.

Amalia: Natürlich! Weil das doch viel anständiger is, überhaupt wo i Kinder hab.

Gréve! Du hast ja recht! Aber ein geschiedener Mann darf nicht mehr heiraten.

Amalia: Na, das versteh' i nachdem net, wenn man net verheiratet is und nur mit an lebt, g'schieht einem nix, und wenn man ehrlich und anständig verheiratet ist, wird man g'straft! Das soll ein Anderer versteh'n.

Gréve: Halten wir den Herrn Doktor nicht auf! Er hat was anderes zu tun; ich bin überhaupt nur gekommen, meine Kosten zu bezahlen und einem Prozesse zu übergeben.

Dr. Holzwarth: Bitte, das wird mein Kanzleidirektor besorgen!

Gréve: Sind Sie meiner Dankbarkeit versichert, Herr Doktor.

Amalie: Und wenn S' die Frau Dr. Wejer sehn, sagen S', ich laß' schön grüßen und sie soll mich doch besuchen!

Dr. Holzwarth: Wird bestellt werden! Hab' die Ehre! (Begleitet sie zur Türe rechts. — Gréve und Mali ab. — Dr. Holzwarth allein).

Dr. Holzwarth: An solch einen Vagabunden müßte diese Frau nach Paragraph 111 ihr ganzes Leben gekettet bleiben, — es ist einfach fürchterlich! (Er fährt sich mit der Hand durch die Haare) Warum hat sie sich nicht prostituiert wie Fräulein Wabra? Dann wäre es mir ein Leichtes gewesen, sie frei zu bringen. (Während dieser Rede geht er hin und her, sperrt die Kassa auf, gibt verschie-

denes hinein, anderes heraus und setzt sich wieder zum Schreibtisch). Am liebsten möcht' ich mich verleugnen lassen, bis die Antwort auf mein Gesuch zurück ist.

16. Szene.

Miseus und Dr. Holzwarth.

Miseus: Herr und Frau Dr. Wejer.

Dr. Holzwarth: So? Haben Sie gesagt, daß ich da bin?

Miseus: Ja!

Dr. Holzwarth (steht auf, seufzt): Dann laßen Sie die Herrschaften eintreten!

17. Szene.

(Miseus geht ab. — Herr Dr. Wejer und Therese treten ein, Dr. Holzwarth geht ihnen entgegen).

Dr. Holzwarth (ausgesucht höflich): Hab' die Ehre! (Gibt Dr. Wejer die Hand, verneigt sich vor Therese, die sehr geschmackvoll und vornehm gekleidet ist, aber ja nicht auffallend)

Therese: Herr Doktor werden entschuldigen, daß ich mitgekommen bin!

Dr. Holzwarth: Bitte sehr, gnädige Frau, kann mir nur eine Ehre sein. (Setzt sich) Wollen die Herrschaften nicht Platz nehmen.

Therese: Erlauben Herr Doktor, daß ich stehen bleibe?

Dr. Wejer: Geh, Kind, setz dich!

Dr. Holzwarth (steht auf): Laßen Sie die gnädige Frau stehen, wenn sie es vorzieht!

(Man muß allen Dreien die Verlegenheit ansehen).

Therese: Ich bin so unruhig, daß ich nicht mehr sitzen, nicht mehr stehen — —

Dr. Wejer (einfallend): Die Ärmste ißt, trinkt und schläft nicht mehr! Es ist ein Jammer! Und ich kann es nicht mehr mitansehen, wie sie sich kränkt, ich muß fürchten, daß sie gemüthskrank wird!

Dr. Holzwarth: Ich finde das begreiflich!

Therese: Bitte Herr Doktor, sagen Sie mir nur Eines: Ist es möglich, daß auch mein Mann gestraft wird?

Dr. Holzwarth (blickt sie sehr verlegen an): Verehrte gnädige Frau — — —

Dr. Wejer: Kind, laß' diese Frage!

Therese: Nein, nein, daß muß ich wissen. Sehen Sie, Herr Doktor, wenn man mich durchaus strafen will, weil ich schon verheiratet war —— aber mein Mann war ja ledig! Der Mann, meine ich, muß ja eher eine Auszeichnung bekommen, und zwar die höchste, die es gibt! Wenn man nur einem Menschen das Leben rettet, bekommt man eine Rettungsmedaille, der aber, der hat uns allen Dreien das Leben gerettet und mehr als das, er hat uns aus dem schrecklichsten Elend einem ungeahnten Glück zugeführt. Und bin ich denn so strafbar, Herr Doktor? Weil ich schon mit Rücksicht auf mein Kind, dem ich das böse Beispiel eines unsittlichen Lebenswandels nicht geben wollte, mit Rücksicht auf meine arme alte Mutter, die mich zur Moral und Sittlichkeit erzogen, vor deren Augen ich doch nicht als seine Geliebte hätte leben können! Ich war 22 Jahre alt. — — Gefehlt' hab' ich wohl, (mit einen Blick auf Dr. Wejer) ich hätte die Bedingung nicht setzen dürfen daß du Wiener bleibst! — (unter Tränen) doch daß war ja unser einziger Stolz, daß unsere ganze Familie bis auf die Urgroßeltern zurück, alle Wiener waren.

Dr. Holzwarth (zuTherese, etwas verlegen): Und Frauendorfer?

Theresia (leise weinend): Ist auch ein Wiener! Meine arme Mutter hat ja meinen Vater am Sterbebett

versprechen müssen, daß sie mich an keinen Andern als an einen Wiener verheiraten wird.

Dr. Holzwarth (zu Wejer): Aber Sie Herr Doktor Sie hätten doch das Gesetz kennen müssen.

Dr. Wejer: Gewiß, doch was hätte ich ihr zu Liebe nicht getan?? —

Dr. Holzwarth: Ich begreife

Therese (in großer Aufregung): Es ist also alles nur meine Schuld. Ach Gott, ach Gott!

Dr. Holzwarth: Regen Sie sich nicht auf, gnädige Frau!

Dr. Wejer: Sei ruhig, Therese, noch ist ja kein Urteil gefällt!

Therese: Wie kann ich denn ruhig sein, wenn ich fürchten muß, daß du meinetwegen gestraft werden könntest! Hab ich denn nur eine Ahnung gehabt, daß ich ein Verbrechen von dir verlange.

Dr. Wejer: Das hast du auch nicht getan! Ein Verbrechen, ein diffamirendes Verbrechen ist es gewiß nicht! Denn die Zuneigung zweier Wesen, die einander lieben, ist entschieden nicht weniger moralisch, als die gesetzliche Eheschließung.

Dr. Holzwarth: Da haben Sie ganz recht! Und so wie Sie, denken die edelsten Frauen und Männer aller Kulturnationen, von dieser Überzeugung durchdrungen war schon der große John Milton, der dieselben Ansichten in seinem berühmten Werke über Ehescheidung züm Ausdrucke brachte!

Dr. Wejer: Die größten Geister, unsere unsterblichen Dichterfürsten, ja selbst George Elliot, Albions unvergleichliche Tochter, scheute sich nicht, dieser Anschauung in ihren Werken zur Entrüstung ihrer prüden englischen Mitschwestern Ausdruck zu geben. Ich glaube, wenn alle diese großen Geister in unseren Vaterlande gelebt und gewirkt hätten — —

Dr. Holzwarth: Sie hätten gegen den Paragraph 111, der im Gegensatze zu all diesen Überzeugungen steht nicht ankämpfen können. Gegen Gesetze sind wir machtlos. Paragraph 206 Strafgesetz sagt auch ausdrücklich: „Wenn eine verehelichte Person mit einer anderen Person eine Ehe schließt, so begeht sie das Verbrechen der zweifachen Ehe!

Therese: Gut, dann sperren Sie mich ein! Ihm aber — ihm darf kein Haar gekrümmt werden! — So lange ich lebe und athme!

Dr. Holzwarth: Gnädige Frau, ich bewundere in Ihnen — —

Therese (schreit auf, sie gebärdet sich ganz fürchterlich): Sagen Sie mir nichts, als ob es einen Paragraphen in Ihren Gesetzen gibt, der auch ihn gestraft wissen will, aber sagen Sie mir die Wahrheit, Herr Doktor, ich beschwöre Sie!

Dr. Holzwarth: Wenn Sie es durchaus wissen wollen, so muß ich es Ihnen sagen, bitte, gnädige Frau, lesen Sie selbst § 207.

Therese (liest in höchster Aufregung. Das Buch zittert in ihrer Hand): Gleiches Verbrechen begeht diejenige Person, welche, ob sie gleich selbst unverheiratet ist, wissentlich eine verehelichte Person heiratet. (Sie läßt das Buch fallen, ringt die Hände) Herr Gott! Das ist möglich? Hast du das gewußt?

Dr. Wejer: Ja, Kind! Der Paragraph war mir nicht fremd! Aber ich habe gedacht, nachdem in unserem Vaterlande so viele Künstler, Gelehrte, ja selbst Advokaten unter denselben Formalitäten wie wir eine Ehe eingegangen sind, und in der Haupt- und Residenzstadt vor den Augen aller Behörden unangefochten leben, daß wir, die wir ein freiwillig gewähltes Exil in Ungarn gesucht, die Selbstverbannung aus der Heimat auf uns genommen

haben, auch unbehelligt bleiben werden. — Ich konnte nicht annehmen —

Dr. Holzwarth (unterbricht ihn): Wo kein Kläger, da kein Richter. Wenn Sie nicht angezeigt worden wären, das Gericht keine Kenntnis davon erhalten hätte, so wäre Ihre Auslieferung nicht verlangt worden — und auch Sie hätten unbehelligt — —

Therese: Also angezeigt hat man uns! Und mein Mann muß gestraft werden?! Gut! — Jetzt weiß ich, was ich zu tun habe! (Sie will abgehen, beide halten sie zurück)

Dr. Wejer: Wohin willst du?

Dr. Holzwarth: Was haben Sie vor?

Therese: Ich gehe — —

Dr. Holzwarth: Gnädige Frau! Ehe Sie etwas unternehmen, will ich Ihnen anvertrauen, was ich ohne Wissen Ihres Herrn Gemahls für Sie und ihn getan habe!

Therese: Ich will nicht, daß für mich etwas geschieht, aber ihn, ihn muß ich retten, und wenn ich mein Leben, das Leben meines Kindes und das meiner Mutter daransetzen müßte —

Dr. Holzwarth: Aber gnädige Frau, ich bitte Sie!

Therese (sieht Dr. Holzwarth groß an): Herr Doktor, mein Mann hat mir kürzlich verschiedenes aus Kaiser Josefs Leben vorgelesen und ich hab ein gutes Gedächtnis, es steht da, daß Kaiser Josef der Zweite 1781 die Leibeigenschaft aufgehoben hat, war das kein Gesetz?

Dr. Wejer: Ja, Schatz! Aber Kaiser Josef war ein absoluter Herrscher und wir leben in einem konstitutionellen Staate.

Dr. Holzwarth: Hören Sie mich nur eine Minute ruhig an, gnädige Frau! Bis zur Hauptverhandlung sind noch acht Tage. Was kann sich da noch ereignen! Auch habe ich ohne Wissen des Herrn Gemahls ein Gesuch verfaßt und überreicht, in welchem ich . . . die Abolution erbitte.

18. Szene.

Vorige. Miseus.

Miseus (kommt herein, zu Dr. Holzwarth): Bitte um Entschuldigung — wenn ich störe, das Landesgerichtspräsidium ruft den Herrn Doktor persönlich zum Telephon!

Dr. Holzwàrth: Sofort! (Athmet erleichtert auf, wendet sich zu Therese): Bitte um Entschuldigung, gnädige Frau, ich muß zum Telephon, in einer Minute bin ich wieder zurück! —

Therese (hört gar nichts, was Holzwarth spricht, sie preßt ihr Taschentuch an die Augen, befeuchtet ein zweites, das sie bei sich haben muß, mit Wasser aus der Flasche, die auf dem Tisch steht, geht zum Fenster, öffnet es und lehnt den Kopf an die Brüstung).

Dr. Holzwarth (spricht leise heimlich mit Dr. Wejer): Hoffentlich bringe ich eine günstige Entscheidung! (Ab):

Dr. Wejer (leise, aber entschieden, für sich): Der Revolver wäre für mich die richtigste Entscheidung — (schmerzlich mit unterdrückter Stimme) arme Therese! — — (Laut) Therese!

Therese (wankt ist einer Ohnmacht nahe).

Dr. Wejer (eilt zum Fenster).

Therese (fällt Dr. Wejer in die Arme und verfallt in einen furchtbaren Weinkrampf.

Dr. Wejer (in höchster Aufregung): Um Gotteswillen beruhige dich doch!

Therese (schluchzend): Verzeih, aber ich kann nicht mehr — — mir ist das Leben — —

Dr. Wejer: Liebe Therese, ich bitte dich, sei ruhig, verzage nicht — der Prozeß ist ja in den besten Händen, Dr. Holzwarth ist eín gewissenhafter und einflußreicher Anwalt.

Therese: (wie abwesend): Gewiß! Ja! — — aber ich kann nicht mehr! — —

Dr. Wejer (schiebt ein Fauteuil an das Fenster. — Therese setz sich. Dr. Wejer kniet vor ihr nieder, nimmt Theresens Hände und küßt sie).

19. Szene.

Therese. Dr. Wejer. Dr. Holzwarth.

Dr. Holzwarth (sehr verstimmt, langsam zögernd, verlegen).

Dr. Wejer (springt auf, eilt Dr. Holzwarth entgegen — große Pause; die beiden Herren wechseln fragende, verlegene Blicke, endlich steht Therese auf).

Therese (ganz gebrochen, aber sehr ruhig): Wenn ich vorhin recht verstanden — haben Herr Doktor ein Gnadengesuch überreicht?

Dr. Holzwarth (zögernd): Ja — — gnädige Frau

Therese (wird ruhig, mehr apathisch): Und haben Sie berechtigte Hoffnungen — daß dieses Gesuch Berücksichtigung finden wird?

Dr. Holzwarth (sehr verlegen): Mein — Gesuch

Dr. Wejer (sehr sanft und lieb): Kind, überlasse diese Angelegenheit dem Herrn Doktor! (Mit erzwungener Ruhe) Zur rechten Zeit wird er uns schon alles sagen —

Therese: Verzeihen Sie, Herr Doktor — — aber wir Frauen unterliegen ganz eigentümlichen Gefühlsstimmungen — ich möchte sagen Ahnungen.

Dr. Wejer: Besonders du, du armes, krankes Kind!

Therese (zu Dr. Holzwarth): Momentan habe ich das Gefühl, das mich anzunehmen bestimmt, daß Sie keine Hoffnung mehr — — —

Dr. Holzwarth: Gnädige Frau! — —

Therese (nimmt Holzwarth's Hand, sieht ihm scharf in's Auge): Ich sehe es Ihnen an (Mit geändertem Tone, schreit auf) Ich fühle es, wir sind verloren! Selbst für meinen Mann keine Gnade? — — (Sie wird wieder milder)

— O bitte sprechen Sie, sagen Sie mir (schreit wieder auf) Sprechen Sie! Ich will alles wissen!

Dr. W e j e r: Therese!

T h e r e s e (gebärdet sich fürchterlich, sprunghaft, einmal ruhig, dann wieder wild): Ich will, ich muß es wissen! (Alles dies spielt sich in nächster Nähe des offenen Fensters ab)

T h e r e s e (schreit): Hören Sie nicht? Ich muß es wissen!

Dr. W e j e r: Therese, fasse dich — uns kann in der Welt nichts trennen! (Er will sie umarmen, sie entwindet sich seiner Umarmung, stürzt auf Dr. Holzwarth)

T h e r e s e (bestimmt): Ihr Gesuch ist zurückgewiesen! (Ganz gebrochen, mehr unzurechnungsfähig) Antworten Sie mir auf Seligkeit! — Muß mein Mann gestraft werden? (Große Pause. Es sehen sich alle drei verlegen an)

T h e r e s e (ruhiger, mehr entschlossen zu Dr. Holzwarth): Es gibt also keinen Ausweg mehr?! — — —

Dr. H o l z w a r t h (gedehnt, ängstlich zögernd): Ich fürchte —

T h e r e s e (ist mit einem Sprung am Fensterbrett, Dr. Wejer und Dr. Holzwarth heben sie mit Anstrengung herunter. Hier spielt sich ein Kampf ab zwischen den drei Personen, der nicht komisch wirken darf)

Dr. H o l z w a r t h: Selbst wenn Sie sich töten, retten Sie ihn nicht!

Dr. W e j e r (weich, mit unterdrückten Tränen): Denk an deine alte Mutter, dein armes Kind — — das dann ganz verwaist! — — —

T h e r e s e (reißt die Augen fragend auf, als ob sie Wejer nicht verstünde)

Dr. H o l z w a r t h; Begreifen Sie denn nicht, gnädige Frau, daß der arme Mann ohne Sie nicht leben kann, daß er auch sofort zur Waffe greifen müßte?! Die Welt hätte zwar dadurch Gelegenheit, den Tod zweier ehrenhafter Menschen zu beklagen — aber geholfen wäre Niemanden, am wenigsten ihrer alten Mutter, noch Ihrem

verwaisten Kinde. — Nein, nein, Sie müßen Beide die Kraft haben, die Strenge des Gesetzes zu tragen. Aber Sie müßen unentwegt eintreten und trachten, die Gesetzgeber zur Änderung dieser Paragraphe zu bestimmen. — Vielleicht gelingt es Ihnen — und Hunderttausende werden es Ihnen danken. Und nun sei Gott mit Ihnen.

Gruppe.

(Dr. Holzwarth hat die Mitte genommen, Therese rechts und Dr. Wejer links.)

Der Vorhang fällt sehr langsam.

Schluß.



ALOIS MALLY, WIEN V. Wiedner Hauptstr 98.

